

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 70

Montag, den 19. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite 500.—, 1/2 Seite 300.—, 3/4 Seite 180.—. Eine siebenzeilige Nonpareillezeile 50 Hg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Unsere Bettern.

Immer wieder wird auf die Blutsverwandtschaft hingewiesen, die zwischen Deutschen und Engländern besteht. Immer wieder lassen Politiker, Soziologen, Kulturologen und was weiß ich, schillernde Seifenblasen steigen, die das Lustschloß einer neuen Verbrüderung der beiden Völker widerspiegeln. Immer wieder finden sich Gelehrte, Kaufleute, Parteiführer, die die Hände über den Kanal hinüberstrecken, um die „reifgewordene Minute der Verständigung“ zu erfassen.

Ihren Aberglauben oder ihre Hoffnungen gründen sie auf die ihnen geläufige Zeitungsnote, daß eine deutsch-englische „Verständigung“ vor dem Kriege schon halb und halb erfolgt war und totgewiß erzielt worden wäre, wenn —

Nichts beweist indessen, daß ein friedliches Nebereinkommen von Dauer in der Natur der beiden Völker liegt; Vergangenheit und Gegenwart weisen im Gegenteil mit allen Händen darauf hin, daß eine deutsch-englische Kameradschaft an sich unehrlich und unwahrscheinlich wäre, denn immer noch hat England den Krämer hervorgekehrt und auf die Vetterlichkeit gepfeifen, sobald es ein Geschäft gegen den Konkurrenten machen und einen andern übers Ohr hauen konnte.

Es ist durchaus richtig, wenn kürzlich Graf Reventlow darauf hinwies, daß England die Gelegenheit skrupellos benutzte, den lange vorher auf allen Gebieten politisch, diplomatisch und militärisch, zu Lande und zu Wasser, in der Heimat und in den Kolonien vorbereiteten Vernichtungskrieg gegen das Deutsche Reich zu führen.

Die deutschen Seifenblasenbläser erklären nun, daß an diesem Unglück die bösen Diplomaten und vor allem der ganz abscheuliche, unverständliche Sir Edward Grey schuld seien, — daß im übrigen aber das Fundament der Verständigung, aufgemauert in dem stammesverwandten Wesen der beiden Völker, unberührt geblieben sei.

Dazu ist zu sagen, daß die Greysche Politik eben nur die Frucht der fundamentalen Gefährlichkeit im Wesen der beiden Völker ist; daß sie nicht als Ursache, sondern als Wirkung gelten muß und daß sie nur für diejenigen „ganz abscheulich und unverständlich“ sein kann, deren Urteil durch die Zwangsidee beeinflusst wird, eine deutsch-englische Verständigung sei der natürliche Zustand zwischen den beiden Ländern, werde und müsse erreicht werden: „bei gutem Willen“. Daß das Vorhandensein dieser Zwangsidee und einer ihr folgenden deutschen Politik den Männern an der Themse erfreulich und bequem sein mußte, versteht sich von selbst. Daß in Deutschland von unklarer, unverständlicher Politik Greys gesprochen wird, können wir aber weder für richtig, noch für vorichtig halten. Für die politischen Bedürfnisse eines Landes kann es kaum etwas Unangenehmeres geben, als wenn ein anderes Land hehnlich nach guten Worten, womöglich nach einem Abkommen schmachtet, und sich dergestalt schwächt und bindet.

Auf englischer Seite handelt es sich bei den ehemaligen sogenannten „Verständigungsversuchen“ ganz zweifellos um den greifbaren Zweck deutscher Knochenweichung. War die genügend eingetreten, dann konnte England den großen Vernichtungskrieg gegen Deutschlands Industrie und Handel leichter und billiger führen als bisher, sich bequemer den Augenblick aussuchen. Dieser schließliche Vernichtungskrieg, dessen Notwendigkeit eine rein rechnerische Ueberlegung für Großbritannien bildet, sollte früher oder später geführt werden: der Handelsrivale mußte eben vernichtet werden.

Man suchte sich aber die günstigste Gelegenheit aus, und das bekannte französische Wort: „Erst verächtlich machen, dann vernichten“, bezeichnete Mittel und Richtung der Greyschen Politik. In jener Maienblüte der „Verständigung“, als die „vertrauensvolle“ Art des deutsch-englischen Zusammenarbeitens beinahe mit Rührung betont zu werden pflegte, ließen Grey und seine Botschafter, Agenten

usw. nichts unversucht, um durch die englisch-deutschen Orientverhandlungen das Mißtrauen der Türkei gegen Deutschland zu erregen: Deutschland bereite sich eine „Interessensphäre“ in Kleinasien vor und wolle die Besitzergreifung des Türkischen Reiches; Mißtrauen Oesterreich-Ungarns gegen Deutschland; Deutschland versuche, die wirtschaftliche Durchdringung des Orients auf Kosten Oesterreich-Ungarns an sich zu reißen; erbittertes Mißtrauen Rußlands: Deutschland habe Absichten wirtschaftlicher Durchdringung auf Armenien und wolle Konstantinopel mit den Meerengen besitzen. Im Winter 1913-14 beteiligte sich England führend an der Erhebung von Vorstellungen in Konstantinopel gegen die deutsche Militärmission. Gleichzeitig natürlich wurden die englisch-deutschen Bagdadbahn- usw. Verhandlungen im Geiste schöner vertrauensvoller Intimität geführt. In der italienischen Inselfrage, in der Frage von Adrianopel war die Politik Sir E. Greys in aller Freundschaft erfolgreich darauf bedacht, Meinungsverschiedenheiten und Mißtrauen zwischen Deutschland, seinen Bundesgenossen und Freunden zu erregen.

England hat nie seine wahre Natur verleugnen können und hat sie nie verleugnen wollen.

Und trotz alledem schwärmen noch heute Deutsche von einer „freundschaftlichen Verständigung“.

Sie bedenken dabei nicht, wie sehr sie mit dieser Schwärme ihr eigen Volk schädigen und „den andern drüben“ den Trunpf stecken. Sie vergessen, daß es sich jetzt für uns Deutsche um eine Entscheidung über unsere Zukunft, über Sein oder Nichtsein Deutschlands handelt. Solche Stunden treten den Menschen, treten die Völker nur einmal an. Darum darf die Gelegenheit dieser Stunde nicht über müßiger Seifenblasenbläserie verträumt werden! Darum ist es notwendig, daß das Deutsche Reich sich gegen Großbritannien seine Weltstellung mache. Das Wort „Wir müssen siegen“ ist keine geschwollene Phrase, kein Lückenbüßer für fehlende Gedanken, sondern das Ergebnis kühler wirtschaftlicher und politischer Ueberlegungen. Wenn der Sieg ausgenutzt sein wird, dann werden wir über eine Verständigung mit England reden können. Jedes andere Ergebnis des Krieges schlägt die Zukunft Deutschlands zum Krüppel, mag es auch mit noch so schönen Phrasen verschleiert sein.

Die chilenische Protestnote an England.

Die Note der Regierung von Chile an die englische Regierung besagt folgendes: Am 9. März ging der Kreuzer „Dresden“ in der Cumberlandbai der Insel Masatierra der Juan-Fernandez-Gruppe, 500 Meter von der Küste vor Anker. Der Kommandant des Kreuzers bat den Gouverneur des Hafens um die Erlaubnis, acht Tage dort bleiben und seine Maschinen reparieren zu dürfen. Dies wurde verweigert, vielmehr befohl ihm der Gouverneur, die Bai binnen 24 Stunden zu verlassen, widrigenfalls der Kreuzer interniert werden würde. Nach Ablauf der Frist teilte der Gouverneur dem Kommandanten mit, daß sein Schiff nunmehr interniert werden müsse, und machte dem Präsidenten der Republik Meldung. Inzwischen kam am 14. März ein englisches Geschwader in der Cumberlandbai an und eröffnete sofort das Feuer auf die vor Anker liegende „Dresden“; der Gouverneur des Hafens, der im Begriff war, dem Kommandanten des Kreuzers „Glasgow“ einen Besuch abzustatten, mußte umkehren. „Dresden“ hißte die Waffenstill-

standsflagge (Flag of truce) und sandte einen Offizier auf die „Glasgow“, um darauf aufmerksam zu machen, daß er sich in neutralen Gewässern befinde. Das britische Geschwader ließ diese Mitteilung unbeachtet und forderte den deutschen Kreuzer zur Uebergabe auf, widrigenfalls er vernichtet werden würde. Daraufhin gab der Kommandant der „Dresden“ Befehl, die Munitionskammer zu sprengen und das Schiff zu versenken. Die chilenische Regierung betont, daß die Internierung des deutschen Kreuzers bereits so effektiv und so vollständig gewesen sei, wie die Umstände es erlaubt hätten, als er von dem englischen Geschwader angegriffen wurde. Die Note erhebt weiter ernste Vorwürfe gegen den britischen Geschwaderkommandanten wegen schwerer Verletzung der Souveränität des Landes, in dessen Territorialgewässern er sich damals befand, und

fordert schließlich Genugtuung unter der Versicherung freundschaftlichster Empfindungen. In seiner Antwort erklärt Grey unter dem 30. März der chilenischen Regierung sein tiefes Bedauern, wenn ein Mißverständnis entstanden sein sollte, das der chilenischen Regierung Grund zur Beschwerde gäbe. Wenn sich die Tatsachen so verhielten, wie mitgeteilt, werde die chilenische Regierung volle Genugtuung erhalten. Er sei noch nicht im Besitz eines genauen Berichts vom Kapitän der „Glasgow“. Nach seiner Information hatte die „Dresden“ die Internierung noch nicht angenommen und hatte noch Flaggen aufgezogen und Geschütze gerichtet. Der Kapitän der „Glasgow“ habe wahrscheinlich angenommen, daß die „Dresden“ die chilenische Neutralität mißbrauche und nur einen günstigen Augenblick abwarte, um wieder auszulassen.

Der Krieg.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. April 1915. (Amtlich).

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen. Nur in drei der von den Engländern besetzten Sprengtrichter wird noch gekämpft. In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt. In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stosswiller am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Metzgeral wurden unsere Posten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstützungen zurückgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 18. April. Amtlich wird verlautbart:

Die allgemeine Lage ist unverändert, in den Waldkarpathen wurden bei Nagypolany, Zelloe und Zesepocz russische Angriffe blutig abgewiesen. 7 Offiziere, 1425 Mann gefangen; an allen übrigen Fronten nur Geschützkampf, am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse, serbische Artilleriefeuer aus Belgrad wurde, wie schon öfter, erfolgreich erwidert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 17. April. Das Hauptquartier teilt mit: Gestern nachmittag wurde ein feindliches Wasserflugzeug beim Fluge über den Golf von Saros von unserem Feuer beschädigt und fiel vor Saliq Liman ins Meer. Ein zweites Wasserflugzeug, das sich aus dem Meer niederließ, um das erste zu bergen, wurde durch unser Feuer zum Sinken gebracht. Das englische Panzerschiff Lord Nelson und ein Wasserflugzeugunterschiff, das das beschädigte Wasserflugzeug schleifte, zog sich gleichfalls zurück. Das englische Unterseeboot E. 15 wurde in der Meerenge der Dardanellen östlich von Karanlik Liman zum Sinken gebracht. Von der aus 81 Mann bestehenden Besatzung wurden 3 Offiziere und 21 Soldaten gerettet und zu Gefangenen gemacht; unter ihnen befindet sich auch der frühere englische Vizekonsul in den Dardanellen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Konstantinopel, 17. April. Am 14. April nachmittags beschloß das englische Linien Schiff „Majestic“ die Landstellungen bei Gabatepe (Sarosbucht). Das Feuer wurde erwidert und „Majestic“ nach wenigen Schüssen gezwungen, sich zurückzuziehen. Als die „Majestic“ am Nachmittag des 15. April wieder einige vorgeschobene Batterien angriff, wurde sie von den türkischen Forts unter Feuer genommen und erhielt drei Treffer, und zwar zwei hinter der Kommandobrücke und einen zwischen den Schornsteinen. Das Schiff drehte ab und wurde durch das Linien Schiff „Swiftsure“ erseht, das die Beschiesung der Batterien ohne Erfolg fortsetzte.

In den Nächten vom 13. zum 14. und 14. zum 15. April versuchten feindliche Torpedoboote in die Dardanellen einzudringen, wurden aber leicht abgewiesen. Ein deutscher Zerstörer warf bei Teuedos auf feindliche Kohlendampfer zwei Bomben ab, die trafen und explodierten.

(Weitere Einzelheiten siehe Seite 2.)

Die Repressalien gegen die Behandlung der U-Bootsmannschaften.

Reuter meldet nach der „Voss. Ztg.“ aus London: Der amerikanische Botschafter in Berlin hat die Botschaftsagenten beauftragt, die Interessen der ausländischen Gefangenen in Deutschland wahrzunehmen und

ihm Mitteilung über die Repressalien zu machen, die Deutschland gegen englische Gefangene wegen der Behandlung der deutschen Unterseeboots-Gefangenen in England ausführen dürfte. Diese Aktion ist, wie berichtet wird, auf Wunsch der englischen Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters in London eingeleitet worden.

Unserer U-Boote Kriegserfolge.

Die feindlichen Schiffverluste im März.

Das Gesamtergebnis der Schiffverluste unserer Feinde im März stellt sich auf 23 Dampfer. Es wurden durch unsere Unterseeboote folgende Schiffe versenkt:

- 'Aguila', englisch, am 27. März durch U-Boot bei Pembroke.
'Andalusian', englisch, am 12. März durch 'U 29' bei Scilly Island.
'Vengrove', englisch, am 7. März durch U-Boot bei Bristol.
'Blackwood', englisch, am 9. März durch U-Boot bei Fastings.
'Gairnfoot', englisch, am 21. März durch U-Boot bei Beachy Head.
'Concord', englisch, am 22. März durch U-Boot bei Beachy Head.
'Crown of Castile', englisch, im März durch U-Boot bei Scilly Island.
'Durham Castle', englisch, am 13. März durch U-Boot bei Beachy Head.
'Falaba', englisch, im März durch U-Boot bei Milford.
'Fingal', englisch, am 15. März durch U-Boot bei Northumberland.
'Flaminian', englisch, am 30. März durch U-Boot bei Scilly Island.
'Florazan', englisch, am 11. März durch U-Boot im Bristolkanal.
'Glenartney', englisch, am 18. März durch U-Boot im Kanal.
'Hardale', englisch, am 12. März durch 'U 29' bei Scilly Island.
'Headland', englisch, am 12. März durch 'U 29' bei Scilly Island.
'Indian City', englisch, am 12. März durch 'U 29' bei Scilly Island.
'Inverclyde', englisch, am 13. März durch U-Boot bei Blyth.
'Leeward', englisch, am 17. März durch U-Boot bei Maas-Feuerschiff.
'Tangistan', englisch, am 9. März durch U-Boot bei Scarborough.
'Wosges', englisch, am 28. März durch U-Boot bei Cornwall.
'Auguste Conzeil', französisch, am 11. März durch 'U 29' bei Start Point.
'Gris-Nez', französisch, am 11. März durch U-Boot bei Beachy Head.
'Guadeloupe', französisch, im März durch 'Kronprinz Wilhelm' im Südatlantik.

Die Vernichtung des englischen U-Boots 'C. 15'.

Konstantinopel, 19. April. Das Hauptquartier teilt folgende Einzelheiten über die Vernichtung des englischen Unterseeboots 'C 15' mit. Das Unterseeboot drang gegen 2 Uhr früh in die Dardanellen ein, wurde von der starken Strömung fortgerissen, stieß gegen 6 Uhr morgens auf Land und sein Turm tauchte über dem Wasser auf. Unsere Batterien eröffneten darauf das Feuer auf das U-Boot. Die erste Granate traf die Kommandobrücke und tötete den Kapitän. Eine zweite Granate zwang die Besatzung, das Schiff zu verlassen, 3 Personen wurden getötet und 7 Matrosen verwundet. Der englische Vize-Konul, der gefangen genommen wurde, erklärte, Reserve-Offizier zu sein. Feindliche Flugzeuge suchten das U-Boot und warfen Bomben gegen das Periskop und den Turm, um es nicht in unsere Hände fallen zu lassen. Türksche Truppen brachten die verwundeten englischen Matrosen ins Hospital.

Nach Mitteilung des Kriegsministeriums bombardierte der Kreuzer 'Majestic' am 14. d. Mts. nachmittags die Umgebung von Kabatzepe, wobei ihn ein Zerstörer unterstützte, entzündete sich aber, als die Forts feuerten. Am 15.

d. Mts. stellten unsere Zerstörer fest, daß der Feind die Küstengewässer der Inseln mit 8 Panzerschiffen, 10 Torpedobootzerstörern, mehreren Baggern und Kohlenschiffen und einem Wasserflugzeug-Muttergeschiff besetzt hielt. Am Bord eines Kohlenschiffes, das von einer Zerstörer-bombe getroffen wurde, entzündete sich ein Brand. Am Nachmittag desselben Tages eröffnete die 'Majestic' das Feuer. Unsere Batterien erwiderten und trafen das Panzerschiff zwischen den beiden Schornsteinen und am hinteren Teil der Kommandobrücke. Eine weitere Granate streifte den Bord; die 'Majestic' zog sich zurück, worauf der Kreuzer 'Swifsure' die Beschießung ohne Erfolg fortsetzte. Versuche von Torpedobooten, in der Nacht vom 14. zum 16. April in die Meerenge einzubringen, wurden zurückgewiesen.

Die Partie des Dreiverbandes verloren.

'Läuschen nicht alle Zeichen', schreiben die 'Neuen Züricher Nachrichten', 'so hat trotz gegenteiliger Versicherungen der Kriegslage ihre Höhe bereits überschritten.

Der Dreiverband steht vor einer verlorenen Partie. Drei Dinge kennzeichnen die Lage: das völlige Versagen der neuen französischen Offensive zwischen Maas und Mosel, der Zusammenbruch der verzweifelten russischen Karpathenoffensive und die vorläufige Einstellung der Versuche, die Dardanellen zu forcieren. Wohin man auf der Seite des Dreiverbandes blicken mag, gibt es keine Aussichten, die militärischen Mängel auszugleichen. Der eine hofft auf den anderen, dieser andere ist außerstande, die Hoffnungen zu erfüllen. Die maritime Lage ist für England um kein Haar günstiger, als seit Monaten. Wirtschaftlich sind die Zentralmächte ein nicht zu erschütternder 'rocher de bronze', während dem Dreiverband nur England noch wirtschaftlich kräftig dasteht. Die moralischen Kräfte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben eine Steigerung erfahren, Frankreich und Rußland zeigen Symptome des Zerfalls. Von einem Sieg des Dreiverbandes ist im Ernst nicht mehr zu reden. Es handelt sich nur noch um die Schwere der schließlichen Niederlage.

Der Sonderfrieden-Schwindel.

Das 'Fremdenblatt' berichtet Ausländische, besonders französische Blätter, veröffentlichten seit einiger Zeit Gerüchte über die angebliche Absicht Oesterreich-Ungarns, einen Sonderfrieden mit Rußland zu schließen und ergeben sich auf dieser selbstgeschaffenen Grundlage in allerlei sensationellen Erörterungen. Diese Gerüchte, die zu wiederholten Malen von unserer Seite zurückgewiesen worden sind, entbehren jeder Grundlage.

Ueber die Folge in den Karpathen

Schreibt, wie uns aus Konstantinopel gemeldet wird, das Blatt 'D'efense:

Der Fall Przemysl hat die Operationen der österreichisch-ungarischen Armee in nichts beeinflusst. Przemysl hat seine Pflicht vollkommen erfüllt, indem es die große russische Armee festgehalten hat. Die Hunderttausende betragenden russischen Verluste in den Karpathen beweisen, daß das Kanonensfutter in Rußland sehr billig ist. Es ist allerdings richtig, daß Oesterreich-Ungarn uns über seine Operationen sehr wenig unterrichtet und lieber Lügen sprechen läßt. Ebenso wie wir auf unsere deutschen Verbündeten stolz sind, müssen wir es auch auf unsere öster-

reichisch-ungarischen Verbündeten sein, da wir dank dieser Waffenbrüderschaft gelernt haben, sie zu schätzen und zu lieben. Wir vergessen auch nicht, daß diejenigen, die in diesem Kriege infolge ihrer geographischen Lage am meisten zu leiden hatten, Oesterreicher und Ungarn sind. Daher hat jeder ihrer Siege in unsern Augen doppelten und dreifachen Wert.

Die völkerrechtswidrige Teilnahme der englischen Handelsschiffe am Kriege.

Die Londoner 'Shipping Gazette' schreibt: 'Am 18. März lief der Dampfer 'Thorobis', der im Kanal ein deutsches Unterseeboot gerammt hatte, in den Docks der Manchester Ship Canal Company ein: die Vertreter der Gesellschaft überreichten bei der Ankunft dem Kapitän Bell einen Brief der Admiralität mit folgendem Wortlaut: 'Von dem Chefs der Admiralität bin ich beauftragt worden, Ihnen mitzuteilen, daß dieselben dem Kapitän der 'Thorobis', J. W. Bell den Rang eines Leutnants der Reserve in der königlichen Marine verliehen haben, und zwar datierend vom 28. Februar. Ferner habe ich Ihnen mitzuteilen, daß Seine Majestät der König gnädigst geruht haben, dem Leutnant Bell für seine Dienste auf der 'Thorobis' von genanntem Datum, und zwar für das Rammen eines deutschen Unterseeboots das Verdienstkreuz zu verleihen.'

Damit ist der Beweis geführt, daß die britische Regierung das Gebaren der Besatzungen ihrer Handelsschiffe billigt und belohnt, die wider alles Völkerrecht die bewaffnete Macht angreifen und sich damit außerhalb jeden Völkerrechts stellen.

Ob die englischen 'Handelsschiffe' dabei nicht den Kürzeren ziehen, wird die allernächste Zukunft erweisen.

Salandra und Giolitti über Italiens Haltung.

Ministerpräsident Salandra empfing den radikalen Deputierten Agnelli, der im Namen vieler interventionistischen Gesellschaften und Körperchaften um eine Audienz ersucht hatte, um dem Minister die Wünsche des Landes vorzutragen und zu verlangen, daß sich Italien zur Beteiligung am Krieg entschliesse. Salandra lehnte diese Anforderung ab und bemerkte: 'Was heute nötig ist, sei vor allem Ruhe, Besonnenheit und Disziplin.' Er erwarte, daß die Vertreter der Meinung Agnelli im gegenwärtigen, für Italien schwerwiegenden Moment auch in dieser Richtung ihre Pflicht tun würden.

Ein Giolitti nahestehender Politiker teilt nach der 'Kreuz-Ztg.' im Giornale d'Italia mit, daß Giolitti nicht nur die von einem englischen Blatte ihm in den Mund gelegte Aeußerung, der Krieg sei unvermeidlich, nicht getan habe, sondern im Gegenteil noch heute derselben Uebersetzung sei, die er in einem Briefe an Peano ausgesprochen habe. Darin hat er gesagt, daß Italien von Oesterreich wichtige und hinreichende Konzessionen auch ohne Krieg erhalten könne, und daß kein neues Faktum eingetreten sei, das diese Uebersetzung erschüttere. Es ist außerordentlich bemerkenswert, heißt es in der Meldung des 'Tag' darüber, daß gerade 'Giornale d'Italia' dieses Dementi des Gerichts verbreitet, das von Dreiverbandsblättern erfunden worden ist. Um so

bemerkenswerter, als daselbe Blatt an leitender Stelle in derselben Nummer eine Unterredung mit dem sozialistischen Abgeordneten Graziani veröffentlicht, in der zwar der Gedanke des Generalstreiks gegen den Krieg für unausführbar und absurd erklärt, aber dargelegt wird, wie nützlich die Neutralität für Italien bisher gewesen ist, und daß am wenigsten ein demokratisches Land sich ungeheure Opfer des Krieges aus sentimentalischen Gründen, wie Mittel mit Belgien, auferlegen dürfe, so lange der Krieg nicht das einzige Mittel sei, um seine eigenen Interessen, nicht die anderer zu wahren. In derselben Unterredung führt Graziani weiter aus, daß Italien nicht vergessen dürfe, daß zwischen ihm und Deutschland kein Interessengegensatz bestehe, daß Deutschland ihm nach dem Frieden sehr nützlich sein könne, daß es auch, wenn seine Pläne scheiterten, noch sehr stark bleiben werde, und daß niemand wissen könne, wie lange der Dreiverband, besonders der russisch-englische Band dauern werde.

So erfreulich diese Aeußerungen sind, so soll man die Stärke der interventionistischen Stimmung doch nicht unterschätzen. Schon der Umsturz Agnelli durch Salandra ist ein Zeichen dafür. Auch wurde in Rom der bekannte deutsch-freundliche Professor de Solmi im Kolleg von einer Menge deutschfeindlicher Studenten mit Stöcken bedroht. Der Professor hielt eine Stunde lang aus und verließ alsdann die Universität, während die Studenten 'Perceat' schrien.

Der russische Militär-Attaché wird in Griechenland geohrfeigt.

Wien, 17. April. 'A3 Gt' meldet über Bukarest: Nach Athener Meldungen äußerte sich gestern der russische Militär-Attaché Lubanow vor einem großen Publikum und in Anwesenheit zahlreicher Offiziere in beleidigendem Tone gegen Königin Konstantin, dem es die Krone kosten werde, daß er Venizelos entlassen habe. Ein durch den Vorfall empöchter griechischer Offizier schritt auf Lubanow zu und ohrfeigte ihn. Da auch das Publikum eine drohende Haltung einnahm, flüchtete der Militär-Attaché.

Ein halbamtlicher Adel für die englischen Heerführer.

'Westminster Gazette' bespricht den Bericht des Feldmarschalls French über die Kämpfe bei Neuve Chapelle und St. Etloi und sagt:

'Ein Teil der schweren Verluste war bei zweckmäßiger Leitung zu vermeiden. Wir haben kein Recht, über die Manner, die für die Fehler verantwortlich sind, den Stab zu brechen, aber wir dürfen erwarten, daß künftig schwierige Unternehmungen Jähren anvertraut werden, die ihre Kraft und Umsicht in früheren Kriegstaten bewiesen. Das Lob, das French dem General Douglas Haig spendete, wird ein Echo in England finden, aber um es voll würdigen zu können, müssen wir sicher sein, daß es nicht von Beförderungen und Auszeichnungen und Lobsprüchen für Männer begleitet wird, von denen bekannt ist, daß sie sich nicht auszeichnen.'

Feuilleton.

Der 'kommende Krieg.'

Aus dem Französischen von Francois Delaisie.

Im Jahre 1911 ist in Paris im Verlag der 'Guerre Sociale', Rue St. Joseph 8, eine damals in der französischen Presse wohl absehlich fast ganz totgeschwiegene Schrift: 'La guerre, qui vient' von Francois Delaisie erschienen. Der Inhalt der Schrift war durchaus geeignet, größtes Aufsehen zu erregen. Die Kriegslust Englands, die zum Kriege trieb und Frankreich mit in den Krieg hineinriß, die Friedensliebe Deutschlands und die bedrohte belgische Neutralität, — alles das war in der Broschüre so wahrheitsgetreu und mit zwingender Logik geschildert, daß man den Warnungsruf heute vielfach wie eine Prophetenstimme hört. Manches, was der Verfasser der Schrift vor vier Jahren schrieb, ist im Sommer und Herbst 1914 buchstäblich eingetroffen. Namentlich für die neutralen Staaten muß heute die Lektüre dieser Schrift von besonderem Interesse sein. Der Verfasser, Herausgeber der 'Guerre Sociale', ist Sozialist und Franzose. Im Sozialist schließt er mit seinen sozialistischen Auffassungen häufig über das Ziel hinaus; als Franzose verkennt er die wirtschaftliche und finanzielle Stärke Deutschlands vollständig und überschätzt Frankreichs Reichthum. Das kann nicht hindern, daß der sonstige Inhalt der Schrift das größte Interesse verdient. Wir geben daher den wesentlichen Inhalt nachstehend wieder.

Von einem möglichen wahrscheinlichen Kriege zu sprechen, scheint auf den ersten Blick eine Torheit. Man hat uns solange eingewiegt in

friedfertige Träume! Und doch: Zwischen England und Deutschland breitet sich (man beachte: geschrieben im Mai 1911!) ein furchtbarer Krieg vor. Auf allen Punkten der Welt messen und bedrohen sich die beiden Gegner. Es bereitet sich ein Zusammenstoß vor, mit dem verglichen das eskalierende Gemetzel des russisch-japanischen Krieges nur ein Kinderpiel gewesen sein wird. In allen Teilen der Welt streben die englischen Kapitalisten im Kampfe mit den deutschen Kapitalisten, scheinbar ohne ein anderes Mittel der Befriedigung als Krieg.

Während des ganzen 19. Jahrhunderts hatte England die unbeschränkte industrielle Herrschaft der Welt. Man sagte darüber, es ist ein 'Eisenblock' auf einem 'Steinkohlenblock'. England besaß die Kohle, welche die Maschinen in Betrieb setzt. Es konnte also vor allen anderen Nationen eine unvergleichliche industrielle Einrichtung treffen. Das England auf allen Seiten umschließende Meer gestattete die Entfaltung einer Seemacht, welche keine Rivalen besaß. Und so konnten während eines Jahrhunderts die Spinner und Weber von Manchester, die Metallindustriellen von Birmingham über die ganze Welt ihre Baumwollwaren, ihre Tuche, ihre Eisenwaren, ihre Eisenbahnschienen und ihre Lokomotiven verbreiten und ohne große Anstrengung glänzende Gewinne einheimisen.

Nur Frankreich, obwohl stark zurückgeblieben, machte ihnen eine schützende Konkurrenz. Das war gerade der Grund, weshalb die früheren Kapitalisten dem Volke den Haß des 'perfiden Albion' lehrten. Endlich 1898 bei dem Zwischenfall von Fashoda schied Frankreich als Großmacht aus. Und England konnte

sich für den unbestrittenen Herrn des Welt-handels halten.

Aber da entstand ein unerwarteter Rivale.

Bis zum Jahre 1870 war Deutschland fast ausschließlich Agrarstaat; aber der Boden Deutschlands war arm. 300000 Deutsche zogen jedes Jahr ins ferne Amerika auf der Suche nach einem weniger undankbaren Boden, der sie nähren könnte. Nach dem Kriege änderte sich alles allmählich. Bismarck, den unsere Chauvinisten uns darstellten, als ob er jeden Tag nur daran dächte, seine Wannen auf uns zu werfen, hatte nur mehr einen Gedanken: In seinem Lande eine große industrielle Nation nach englischer Art zu schaffen. Nach und nach wurden auf den Rheinufern, in Westfalen, in Schlesien Hochöfen, Stahl- und Hüttenwerke errichtet; Millionen von Spindeln waren in den Spinnereien in Bewegung. Die Webereien, die chemische Industrie, die Werften entstanden wie durch Zauber. Die Eisenbahnen aller Kleinstaaten erhielten eine einheitliche Leitung. Die Regierung vertiefte oder kanalisirte die Flüsse. Die Häfen wurden bewundernswürdig eingerichtet, mit erstklassigem Material versehen und bald brachte eine ständig wachsende Handelsflotte nach allen Teilen der Welt die deutsche Flagge und die deutschen Waren.

Da begannen die Engländer, besorgt zu werden. Zunächst hatten sie mit einem verächtlichen Lächeln den Anstrengungen zugegesehen, ihrer Industrie nachzueifern. Sie behaupteten und glaubten, daß die Deutschen nur minderwertige Waren erzeugten. Indes überschwebte sie diese Ware. Um sich ihrer zu entledigen,

ließen sie durch ein Gesetz bestimmen, daß alle Waren deutscher Herkunft die Marke: 'Made in Germany' (In Deutschland erzeugt) tragen müssen. So glaubten sie, die deutschen Waren zu diskreditieren. Was war das aber für sie eine Ueberraschung, als sie bemerkten, daß eine sehr große Zahl vorzüglicher Waren, die sie bis dahin für die besten Erzeugnisse britischer Industrie gehalten hatten, direkt aus Westfalen, aus Sachsen oder aus Schlesien kamen. Also produzierte der listige Deutsche besser als der Engländer, und billiger! Statt ihn zu diskreditieren, hatte man ihm die beste Reklame gemacht! In den Kapitalistenkreisen von Warschau, Birmingham und Manchester kam es zu einem wirtlichen Wutausbruch. Gleichzeitig schickten die englischen Konsuln, welche den internationalen Handel beobachten, von allen Hauptmärkten der Welt beforogniserregende Berichte nach London. Überall meldeten sie die Unwissenheit und die Taktlosigkeit deutscher Handlungsreisender, und die Tätigkeit deutscher Handlungsbereiter, deutscher Agenten, deutscher Unternehmer, welche die Aufträge an sich zogen, Konzessionen und Anleihen wegnahmen.

Überall verlangsamten sich die Fortschritte des britischen Handels; die des deutschen Handels vergrößerten sich mit einer beforogniserregenden Schnelligkeit.

Natürlich unterließ die Kaiser mit der ganzen Macht seiner Diplomatie die Vermählungen seiner Kaufleute und seiner Bankiers. Überall waren seine Botschafter tätig, ihren Landsleuten Konzessionen und Aufträge zu verschaffen. In Afrika wurden Kolonien geschaffen. Man legte Eisenbahnen durch China, man betrieb Miner in Chile usw.

Kleine Kriegsnachrichten.

Austausch Schwerverwundeter. Der französische Regierung sind für einen zweiten Austausch Schwerverwundeter etwa der 1. Mai und die folgenden Tage vorgeschlagen worden. Die Versammlung der für diesen Austausch in Frage kommenden französischen Schwerverwundeten begann am 15. April in Konstanz am Bodensee.

Die Schweizer Regierung ist um ihre Hilfe — Mitwirkung des Roten Kreuzes, Gestellung von Lazarettzügen — beim Transport von Konstanz nach Frankreich und umgekehrt gebeten worden.

Die Antworten auf beide Ersuchen stehen noch aus.

Schamloses Verhalten des belgischen Roten Kreuzes Brüssel, 16. April. Das leitende Komitee des belgischen Roten Kreuzes weigerte sich, an der planmäßigen Bekämpfung des gegenwärtigen Notstandes in Belgien teilzunehmen. Es wurde deshalb auf Verordnung des Generalgouverneurs aufgelöst und Graf von Haffeld-Trachenberg mit der Verwaltung der Zentralstelle betraut.

Bergeltungsmaßnahmen an englischen Offizieren. Laut Mitteilung der Blätter wurden in Ausführung der Wiedervergeltungsmaßnahmen für die Behandlung, die unseren Unterseebootmannschaften seitens der Engländer zuteil wird, aus dem Galleischen Offiziersgefangenenlager 8 Offiziere, darunter der Sohn des früheren englischen Botschafters am Berliner Hofe, nach Magdeburg gebracht. Sie sind dort im Gefängnis in Einzelhaft genommen worden.

Keval ohne Licht. Rotterdam, 15. April. Die „Nevelfija Zwesfija“ teilt mit, wegen Kohlenmangels habe das Kevaler Gaswerk seinen Betrieb eingestellt. Die Stadt liegt im Finstern.

Aus aller Welt.

Unsere indischen Feinde.

Einem interessanten Einblick in die Art, wie sich die kriegerischen Ereignisse in den Köpfen der indischen Truppen Englands widerspiegeln, gewähren die Aussagen einiger in Deutschland gefangener indischer Soldaten.

Die Nachrichtenstelle für den Orient teilt darüber folgendes mit:

Bei Beginn des Krieges war den Indern nur gesagt worden: „Bilait-me Jeega“. Mit „Bilait“ bezeichnet der Indier im allgemeinen Europa, im engeren Sinne aber England. Die Leute faßten es denn auch so auf, daß sie nach England gebracht werden sollten, und wurden auch in diesem Glauben belassen. Erst später merkten sie, daß kriegerische Vorbereitungen getroffen wurden, und schließlich wurde ihnen gesagt, daß England und Frankreich gegen Deutschland Krieg führten. Deutschland habe Frankreich angegriffen, und England müßte seinen Freunden zu Hilfe kommen. Es wurden den Indern große Versprechungen gemacht und ihnen vor allem in Aussicht gestellt, daß sie viel Geld verdienen würden. Im Oktober kamen diese Truppenteile in Frankreich an, aber sie haben nie Geld zu sehen bekommen und waren soch, wenn sie nur satt zu essen hatten. Bemerkenswert ist die Mitteilung, daß ihnen die englischen Soldaten nach Möglichkeit alles abnahmen, was den Indern sonst etwa an warmen Kleidern oder anderen Liebesgaben zugebracht war.

Aber ganz besonders auf die Türkei richteten sich die Bestrebungen, die von Berlin ausgingen. Im Jahre 1903 erhielt Wilhelm II. vom Sultan Abdul Hamid die Konzession der Bagdadbahn.

Es handelte sich um eine Eisenbahnlinie von 2800 Kilometer von Konstantinopel bis zum Persischen Golf. Es war ein Geschäft von nahezu einer Milliarde. Man kann sich leicht vorstellen, welchen Gewinn ein derartiges Unternehmen den Bankiers, den Eisenindustriellen und den Unternehmern bringen wird. Aber es trifft sich, daß die deutsche Eisenbahnlinie in Mesopotamien endigen wird, in einer Gegend, welche die Engländer immer als eine „Jagdreserve“ für ihren Handel betrachtet haben. Außerdem kann diese Eisenbahn in wenigen Tagen die türkischen Truppen in die Nähe von Bombay bringen und die britische Herrschaft in Indien bedrohen.

Da packte die englischen Kapitalisten die Angst. Nun sahen die Großkapitalisten, welche England leiteten, nur mehr eine Lösung. Um jeden Preis mußte man ein Ende machen mit diesem unerwarteten Rivalen, der die britische Herrschaft auf allen Weltmärkten untergrub. Da man es nicht tun konnte mit den friedlichen Mitteln der industriellen Konkurrenz, mußte man zurückgreifen auf die Macht der Dreadnoughts und an die Kanonen appellieren.

(Fortsetzung folgt.)

Sehr interessant sind die Äußerungen der gefangenen Indier über den Heiligen Krieg. Sie hatten im November in englischen Zeitungen gelesen, daß auch die Türkei im Kriege sei, und von Indern, die aus Kairo kamen, gehört, daß der Heilige Krieg erklärt worden wäre. Sie hatten aber keinen rechten Begriff davon, gegen wen und unter welchen näheren Umständen dies erfolgt sei, und erfuhren hierüber erst später Genaueres. Das hatte zur Folge, daß die Indier gegenüber ihren Offizieren Bedenken äußerten, gegen uns zu kämpfen, da wir doch die „dosti-wala“ (Vertraute, Freunde) der Türken wären. Die Offiziere suchten das ihren Leuten damit auszureden, daß wir doch Europäer wären und keine Muselmanen, ohne dabei jedoch große Erfolge zu haben, so daß die indischen Truppen schließlich unter Drohungen zum Vorgehen gezwungen werden mußten.

Von den Verhältnissen in Europa haben die Leute ausnahmslos entweder gar keine oder eine durchaus verkehrte Vorstellung. England galt ihnen bisher als der Inbegriff der Macht. Sie sind begierig, von den deutschen Soldaten über unser Vorgehen, unsere Erfolge näheres zu hören. Als Muselmanen fühlen sich die gefangenen Indier durchaus eins mit den Türken. Sehr bezeichnend hierfür ist die Erzählung eines Gefangenen, wonach in seinem Truppenteil Schmähschriften gegen den türkischen Oberbefehlshaber Enver Pascha verbreitet wurden, dessen Befehlen wahre Mohammedaner nicht folgen dürften. Der Indier wandte sich mit dieser Schmähschrift sofort an den Kommandeur seines Truppenteils und eröffnete ihm ohne Umschweife, daß er für die Haltung des Regiments nicht einstehen könne, wenn derartige niedrige Schmähschriften unter den Truppen verteilt würden. Der Kommandant versicherte, daß die fragliche Schrift von irgend einem unverantwortlichen Verfasser herrühre, aber unter den Truppen war es wohl bekannt, daß niemand anders der Autor dieser Schrift war als Sir John French selbst.

„Wir haben Euch gern, weil Ihr die Freunde der Muselmanen, der Türken seid,“ erklären die gefangenen Indier den Deutschen, „wir sind Kameraden, aber wir möchten so vieles von Euch wissen.“ — „In Indien gibt es doch auch viel Deutsche?“ — „Ja, aber da kommen wir als Soldaten doch zu wenig in Berührung mit den Sahibs (Herren).“

Im allgemeinen äußerten die Leute immer wieder ihre Freude über die gute Behandlung und Verpflegung. Sie übten sich sogar schon, mit unseren Instrumenten zu essen, und erklärten, für die Verlegung der Speisegesetze würden sie später in ihrem Heimatlande Buße zahlen und in den Tempeln Abbitte tun.

Wer ist der „echte“ Amerikaner?

In dem in New York erscheinenden Fatherland vom 24. März hat Professor A. W. Faust von der Cornell Universität statistische Untersuchungen über die in der amerikanischen Bevölkerung vertretenen Nationalitäten mitgeteilt. Er will damit zur Klärung der gegenwärtig viel erörterten Frage nach der nationalen Haltung der Engländer, Deutschen, Irischamerikaner als „echte Amerikaner“ beitragen.

Zugrunde gelegt sind die Erhebungen der letzten Volkszählung von 1910.

Von der gesamten weißen Bevölkerung der Vereinigten Staaten waren 32 243 382 = 35,1 v. H. ausländischer Herkunft.

1. Im Ausland geboren 13 345 545; 2. beide Eltern im Ausland geboren 12 916 311; 3. Vater oder Mutter im Ausland geboren 5 981 526.

Kleines Feuilleton.

Das germanische Museum als G. b. e. Der hiesige Kenner Anton Wuerfel hat das Germanische Museum in Nürnberg zum einzigen Erben seines eine Million Mark übersteigenden Vermögens eingesetzt.

Der Urenkel Karl Mar'a v. Webers gefallen. In jungen Jahren ist als deutscher Krieger der Urenkel Karl Maria v. Webers gefallen, und mit ihm ist die Familie des großen Komponisten erloschen. Die Enkelin Webers ist bekanntlich Frau Maria v. Wildenbruch. Der Enkel von Webers erster Liebe übrigens, der Schauspieler Theresie Brunetti, vor deren Schönheit Napoleon sogar eine Rede unterbrochen haben soll, als er sie sah, der Musiker Friedrich Brunetti, der als österreichischer Militärkapellmeister die montenegrinische Hymne komponierte, ein jetzt 78jähriger Mann, saß in Belgrad, als der Krieg ausbrach. Niemand weiß, was aus ihm geworden ist.

Die englische Frau — der Grund des deutschen Hasses. Eine Erklärung für den Haß der Deutschen gegen die Engländer, die unsere Frauen sicher beunruhigen wird, gibt der englische Admiral Sir Hedworth Pley in einem Brief an den Jockey-Club, den der Daily Citizen im Auszug wiedergibt. Der Admiral schreibt: Die besten Pferde und die schönsten Frauen sieht man auf dem grünen Rasen. Freunde des Rennens kommen dahin, um die Pferde zu sehen, andere, wie Lord Curzon,

Berechnet man diese Ziffern mit den früheren Statistiken über Verteilung der Nationalitäten im amerikanischen Volkskörper, so erhält man folgendes Verhältnis:

Weiße Gesamtbevölkerung 1910	81 731 957
Davon: Englisch (einschl. 3 000 000 Schottisch und Walisisch)	24 750 000
Deutsch (einschl. 3 000 000 Holländisch)	21 600 000
Irisch (Katholisch und Protestantisch)	15 250 000
Skandinavisches	4 000 000
Französisch (einschl. Kanadisch-Französisch)	3 000 000
Italienisch	2 500 000
Jüdisch (zur Hälfte Russisch)	2 500 000
Spanisch (hauptsächlich südamerikanisch-amerikanisch)	2 000 000
Oesterreichisch-Slawisch	2 000 000
Russisch	1 000 000
Polnisch	1 000 000
Madjarisch	700 000
Balkanisch	250 000
Rest	1 181 957

Der berechenbare englische Einschlag bildet also 30,2 v. H., der deutsche 26,4 v. H. und der irische 18,6 v. H. Dabei ist zu berücksichtigen, daß über diese Ziffern hinaus gerade die ältesten und stärksten Bestandteile der amerikanischen Rasse durch Zwischenheirat eine Vermischung vollzogen haben, die sich jeder statistischen Berechnung entzieht.

Zur Vervollständigung der Statistik seien noch die Zahlen der farbigen Rassen angegeben: Neger 9 827 763; Indianer 265 683; Chinesen 71 531; Japaner 72 157.

Die Ukrainer und die Krone.

Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird unter dem 15. April gemeldet:

Heute vormittag wurden der Präsident des Obersten Ukrainischen Nationalrates, Reichstagsabgeordneter Lewytschj, und der Obmann des Verbandes der ukrainischen Abgeordneten in der Bukowina, Ritter von Wassilko, von dem Armeekommandanten, Feldmarschall Erzherzog Friedrich, und hierauf von Erzherzog Karl Franz Josef empfangen. In den Unterredungen betonte Lewytschj in seiner Ansprache die sich jetzt auf dem Schlachtfelde in dem Heldennute der ukrainischen Soldaten und Legionäre bewährende Treue der Ukrainer für Kaiser und Reich und unterbreitete den Dank der ukrainischen Nation für die von dem Armeekommando den ukrainischen Legionären entgegengebrachte Fürsorge. Die beiden Erzherzoge beantworteten die Huldigungsansprache aufs gnädigste, wobei sie in warmen Worten der auf dem Schlachtfelde mehrfach erprobten tapferen Haltung der ukrainischen Soldaten und der ukrainischen Legionäre und der Bukowiner ukrainischen Husaren gedachten. Der Einladung des Erzherzogs Friedrich folgend, nahmen die Abgeordneten Lewytschj und Wassilko an der höchsten Mittagstafel teil. Der Armeekommandant verabschiedete sich von ihnen mit den Worten: „Geduld, wir werden durchhalten.“

Die russische Trunksucht.

Die russische Regierung hat mit ihrem radikalen Alkoholverbot keine vollständige Enthaltensamkeit erreichen können. Die Bevölkerung, die das gewohnte Getränk nicht ganz entbehren kann, greift zu allerlei List, um es sich zu verschaffen. Wegen diese Umgehungen des Schnapsverbotes richtet sich jetzt der Kampf der Behörden.

In Nishni Nowgorod verbot der Gouverneur den Verkauf von denaturiertem Spirit und von Politur. Die Polizei darf die üblichen Bezugscheine auf denaturierten Spiritus,

die sonst in Russland für Brennzwecke etc. üblich sind, nicht mehr ausstellen. Uebertretungen werden mit einer Strafe von 5000 Rubel belegt.

In Irkutsk ist der Verbrauch von denaturiertem Spiritus gegen das Verbot um das Doppelte gewachsen. Es wurde festgestellt, daß daraus ein berauschendes Getränk namens Chanschu hergestellt wird. Die Polizeiverwaltung darf daraufhin überhaupt keinen denaturierten Spiritus mehr herausgeben.

In Oerffon mußte die Duma den Verkauf der weitverbreiteten Spiritusfurrogate, besonders von Politur, verbieten.

In Tomsk wurden den Apotheken massenhaft gefälschte Rezepte zur Verabreichung von Weinspirit vorgelegt. Um diesen Mißbrauch zu verhindern, muß von jetzt ab jedes Rezept durch telephonische Anfrage des Apothekers bei dem betreffenden Arzt als echt festgestellt werden.

Wie sehr sich übrigens Russland durch sein übertriebenes Alkoholverbot ins eigne Fleisch schneidet, beweist, ganz abgesehen von dem riesigen Steuerausfall, auch die Stellungnahme der russischen Weinproduzenten. Diese Leute haben in Südrussland mit vieler Mühe einen nicht unbedeutlichen Weinbau geschaffen und sehen sich jetzt in schwerer Lage. Auf einer nach Petersburg einberufenen Sitzung wurde darauf hingewiesen, daß ein geschwächter Weinbau nach dem Kriege gegen die starke ausländische Konkurrenz noch weniger widerstandsfähig sein werde als bisher und es wurde dafür eingetreten, die Regierung möge wenigstens den Verkauf der leichten Weine mit einem Alkoholgehalt von weniger als 16° freigeben.

Die „Nowoje Wremja“ verkauft?

Der Gonier Kijowski hat angeblich in einer Kiwer Bank erfahren, daß 90% der Aktien der Nowoje Wremja von dem jetzigen Besitzer Sumorin an die Nowo-Don-Kommerzbank verkauft worden seien. Die Bank habe für die Aktien einen ganz außergewöhnlich hohen Preis angelegt.

Vorläufig muß man hinter dieser Meldung ein Fragezeichen setzen. Sollte sie sich bewahrheiten, so kann man annehmen, daß die Haltung der Nowoje Wremja, die durch ihre jahrelangen verlogenen Hezereien die Hauptschuld an der feindseligen Stimmung mancher russischer Kreise gegen uns trägt, sich stark verändern wird. Die Nowo-Don-Kommerzbank deren Hauptaktionär ein gewisser Ramenta ist, ist ein rein jüdisches Unternehmen und es scheint nicht ausgeschlossen, daß die jüdische Hochfinanz den Kauf des Heßblattes, falls es Tatsache ist, zu dem Zweck vorgenommen hat, um auf den nationallistischen Kurs leitender Kreise, der sich ja auch scharf gegen das Judentum richtet, hemmend einzuwirken.

Notenwechsel

über die Behandlung der in England gefangenen gehaltenen Besatzungen deutscher Unterseeboote.

Verbalnote des Deutschen Auswärtigen Amtes an die Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin.

Berlin, den 16. März 1915.

Nach Meldungen der englischen Presse soll die Britische Admiralität die Absicht kund gegeben haben, den in Gefangenschaft geratenen Offizieren und Mannschaften der deutschen Unterseeboote nicht die ihnen als Kriegsgefangenen gebührende Behandlung zuteil werden zu lassen, insbe-

Lord Robert Cecil, um die Frauen anzusehen. . . Die unvergleichliche Schönheit der englischen Frau ist die eigentliche Ursache des Neides und des Hasses, der in Deutschland seit Jahren gegen England entstanden ist.“

Wie anders malt sich doch . . . Vielleicht schreibt dieser unfreiwilige Witzbold eine Geschichte der Entstehung des Weltkrieges.

Russische Soldatenknochen und japanisches Pu ver. Die zahlreichen Munitionsendungen, die Japan dem schwer bedrängten und von aller Zufuhr abgeschnittenen Japans zufließen lassen, dürften wohl nicht von allen Russen mit ungetrübtem Empfinden aufgenommen werden. Denn es sind erst einige Jahre her, daß die „Nowoje Wremja“ einen erregten Artikel über den unwürdigen Handel brachte, der von den Chinesen mit den Gebeinen der im russisch-japanischen Kriege gefallenen und in der Mandschurei beigesetzten russischen Soldaten zugunsten Japans getrieben wurde. Dabei erwähnte man dann, daß die Japaner zur Herstellung eines besonders wirksamen Explosivstoffes menschlicher und tierischer Knochen bedürften, und da sie aus eigenen Mitteln den Bedürfnisse ihrer Industrie nicht zu genügen vermochten, so hatten sie sich an die Chinesen gewandt, um durch ihre Vermittlung die Gebeine der in der Mandschurei beerdigten russischen Soldaten zu erhalten. Da die Japaner den Zentner solcher Knochen mit etwa drei Mark bezahlten, so scheuten sich die Chinesen nicht, das ausichtsreiche Geschäft zu machen, und durcwählten die russischen Kriegsgelände nach dem gewinnbringenden Knochenmaterial. Die Gräber, in denen Japaner, oder Japaner und Russen gemeinsam beigesetzt waren,

so daß eine Scheidung der Ueberreste nicht mehr möglich war, ließen sie dagegen unberührt. Auf diese Weise beziehen die Russen aus Japan eine Munition, deren Sprengfüllung zum Teil aus russischem Knochenmehl besteht, und ihre Soldaten sind in die grauige Notwendigkeit versetzt, Geschosse zu verfeuern, die durch die Schändung ihrer entstandenen sind, die vor einem Jahrzehnt für den Jaren und das russische Vaterland im fernen Osten fielen. — Uebrigens sind auch die Russen selbst nicht viel anders mit den Ueberresten ihrer gefallenen Feinde umgegangen. Es war vor etwa zwanzig Jahren, als sie die englischen und französischen Kriegergräber in der Krim öffneten, und ihren Inhalt zu hohem Preise an Knochenmehl verkauften. Erst durch die entschiedensten diplomatischen Vorstellungen Englands und Frankreichs wurde diesem nichtswürdigen Handel damals ein Ende bereitet.

Die Mittelschuldae. Eine elegante Dame gin, so erzählt der Corriere, in den Anlagen außerhalb der Stadt spazieren, als sie einen Knaben beobachtete, der sich daran machte, ein Vogelnest auszuheben. „Du böser Junge!“ rief sie ihm entrüstet zu, „hast du kein Herz? Denkst du nicht daran, welchen Schmerz die Mutter der kleinen Vögel empfinden wird, wenn sie zurückkehrt und das Nest leer findet?“ „Ach, ihre Mutter ist tot,“ antwortete der Junge völlig ungerührt. „Woher weißt du denn das?“ fragte die Dame, die wohl einer weiteren Unthat des kleinen Burschen auf die Spur zu kommen glaubte. „Sie sitzt auf ihrem Hut, gnädige Frau!“ rief der Schlingel und machte sich schleunigst aus dem Staube.

sondere den Offizieren nicht, die Vorzüge ihres Dienstgrades zuzubilligen. Die Deutsche Regierung ist der Ansicht, daß diese Nachrichten nicht zutreffen, da die Besatzungen der Unterseeboote in Ausführung der ihnen erteilten Befehle gehandelt, mithin lediglich ihre militärischen Pflichten erfüllt haben. Immerhin haben die in Rede stehenden Meldungen auch in der neutralen Presse einen solchen Umfang angenommen, daß eine sofortige Aufklärung des Sachverhalts schon im Hinblick auf die öffentliche Meinung in Deutschland dringend geboten erscheint.

Das Auswärtige Amt bittet daher die Botschaft der Vereinigten Staaten, auf telegraphischem Wege durch Vermittlung der Amerikanischen Botschaft in London bei der Großbritannischen Regierung anfragen zu lassen, ob und in welcher Weise sie die gefangen genommenen Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote irgendwie schlechter als andere Kriegsgefangene zu behandeln gedenkt. Sollte dies der Fall sein, so wird die weitere Bitte ausgesprochen, im Namen der Deutschen Regierung gegen ein derartiges Verfahren bei der Britischen Regierung den schärfsten Protest einzulegen und ihr keinen Zweifel darüber zu lassen, daß für jedes in britische Gefangenschaft geratene Mitglied der deutschen Unterseebootsbesatzungen ein in Kriegsgefangenschaft befindlicher englischer Armeedivisionär eine entsprechend schlechte Behandlung erfahren wird.

Für eine tunlichst baldige Mitteilung über das Ergebnis der unternommenen Schritte würde das Auswärtige Amt dankbar sein.

Verbalnote der Amerikanischen Botschaft in Berlin an das Deutsche Auswärtige Amt. (Übersetzung).

Berlin, den 6. April 1915.

Mit Beziehung auf die geschätzte Verbalnote vom 16. März 1915, betreffend die Behandlung der in England gefangenen Besatzungen deutscher Unterseeboote, beehrt sich die Amerikanische Botschaft, das Kaiserliche Auswärtige Amt zu benachrichtigen, daß die Angelegenheit unverzüglich dem Staatsdepartement in Washington vorgelegt worden ist, und teilt im nachstehenden dem Kaiserlichen Auswärtigen Amt die telegraphisch aus Washington eingegangene Antwort der Britischen Regierung im Wortlaut mit.

„Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten übermittelt dem Botschafter der Vereinigten Staaten seine Empfehlungen und beehrt sich mit Beziehung auf die Note seiner Excellenz vom 20. v. M., betreffend die Zeitungsberichte über die Behandlung der deutschen Unterseebootsgefangenen, mitzuteilen, daß nach einer Auskunft der Lords Commissioners der Admiralität die geretteten Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote „U 8“ und „U 12“ mit Rücksicht auf die Notwendigkeit ihrer Absonderung von anderen Kriegsgefangenen in die Marinearrestanstalten (Naval Detention Barracks) verbracht worden sind. In diesen Quartieren werden sie menschlich behandelt, erhalten Gelegenheit zu körperlicher Bewegung, sind mit deutschen Büchern versehen, werden zu keinen Zwangsarbeiten herangezogen und werden besser ernährt und gekleidet als britische Gefangene von gleichem Range in Deutschland. Da sich indes die Besatzungen der beiden in Rede stehenden deutschen Unterseeboote, bevor sie aus der See gerettet wurden, damit befaßten, britische und neutrale Handelsschiffe zu versenken und leichtfertige Nichtkämpfer zu töten, sind sie nicht als ehrenhafte Gegner anzusehen, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Handlungen begangen haben, die Verbrechen gegen das Völkerrecht darstellen und gegen die allgemeine Menschlichkeit verstoßen. Seiner Majestät Regierung möchte auch zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten bringen, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als tausend Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine aus der See gerettet worden sind, zuweilen ungeachtet der Gefahr für die Retter und zuweilen zum Schaden britischer Marineoperationen. Es ist dagegen kein Fall vorgekommen, wo irgend ein Offizier oder Mann der Königlich Marine von den Deutschen gerettet worden ist.“

Note des Staatssekretärs des Deutschen Auswärtigen Amtes an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin.

Berlin, den 11. April 1915.

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Excellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf die Verbalnote vom 6. d. M. — S. D. Nr. 2928 — über die Behandlung der in England gefangenen Besatzungen deutscher Unterseeboote nachstehendes mitzuteilen:

Die Deutsche Regierung hat mit Befremden und mit Entrüstung davon Kenntnis genommen, daß die Britische Regierung die Kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote nicht als ehrenhafte Gegner ansieht und sie demgemäß nicht wie andere Kriegsgefangene, sondern wie Arrestanten behandelt. Diese Offiziere und Mannschaften haben als tapfere Män-

ner in Erfüllung ihrer militärischen Pflichten gehandelt und daher vollen Anspruch darauf, in derselben Weise wie andere Kriegsgefangene gemäß den völkerrechtlichen Abmachungen gehalten zu werden. Die Deutsche Regierung legt daher gegen das völkerrechtswidrige Vorgehen Englands auf das schärfste Verwahrung ein und steht sich gleichzeitig zu ihrem Bedauern gezwungen, namentlich unermüdet die von ihr angekündigte Vergeltungsmaßnahme auszuführen und eine entsprechende Anzahl Kriegsgefangener englischer Armeedivisionäre einer gleich harten Behandlung zu unterwerfen. Wenn übrigens die Britische Regierung am Schlusse ihrer Ausführungen bemerken zu sollen glaubt, daß die deutsche Marine im Gegensatz zur britischen die Rettung von Schiffbrüchigen unterlassen habe, so kann die darin liegende Unterstellung, als ob eine solche Rettung den deutschen Kriegsschiffen möglich gewesen, aber von ihnen geistlich unterlassen worden sei, nur mit Abscheu zurückgewiesen werden.

Der Unterzeichnete bittet den Herrn Botschafter, der Britischen Regierung eine entsprechende Mitteilung zugehen zu lassen, auch dafür Sorge zu tragen, daß sich ein Mitglied der Amerikanischen Botschaft in London alsbald persönlich von der Behandlung der deutschen Unterseebootsgefangenen überzeugt und über alle Einzelheiten ihrer Unterbringung, Verpflegung und Beschäftigung Bericht erstattet. Das weitere Verfahren gegenüber den arretierten britischen Offizieren, die vorläufig in Offiziershaft genommen werden, würde alsdann der Behandlung der deutschen Gefangenen angepaßt werden.

Indem der Unterzeichnete dem Herrn Botschafter für seine Mühewaltung in dieser peinlichen Angelegenheit seinen verbindlichsten Dank ausspricht, benußt er usw. von Jagom.

Berlin, 12. April. Die von der englischen Regierung angeordnete Maßregelung der in treuester Pflichterfüllung in ihre Gewalt geratenen Besatzung von Unterseebooten durch Verjagung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft und Unterbringung in Naval Detention Barracks, hat die deutsche Regierung zu der Gegenmaßnahme veranlaßt, für jeden Gefangenen der Unterseebootsbesatzung für die Dauer seiner völkerrechtswidrigen, harten Behandlung einen Kriegsgefangenen englischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher Weise zu behandeln. Dementsprechend sind, wie schon mitgeteilt, am 12. April 1915, aus Offiziergefangenenlagern 39 englische Offiziere in entsprechende Haft in Militärarrestanstalten übergeführt worden.

Vom Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen

ist soeben die zweite Nummer erschienen, die Bekanntmachungen enthält betr.: Versammlungen, Vereine, Kreispolizei usw.

Lodz Angelegenheiten.

Lodz, den 19. April.

Die polnische Intelligenz

entwickelt eine dem Ernst der Zeit angemessene energische Tätigkeit. Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Zeit wird von ihr empfunden, so daß sie stets bestrebt ist, ihr Rechnung zu tragen. Wir haben schon wiederholt davon berichtet, wie viele das Allgemeinwohl der Stadt betreffende Angelegenheiten sie zum Gegenstand ihrer Arbeiten gemacht, wie sie stets bemüht ist, Not und Elend unserer Armen zu lindern.

Wir können heute von einer vom rührigen Verein zur Förderung sozialer Arbeit in Lodz am Sonnabend einberufenen Versammlung berichten, deren Tagesordnung hochwichtige Angelegenheiten betraf. Die Versammlung, die sehr zahlreich besucht war und von Herrn Baron Mannteußel geleitet wurde, beschäftigte sich hauptsächlich mit den Mängeln der städtischen Wohlfahrtsanstalten, wie z. B. Kanalisation, Wasserleitung u. s. w. Nachdem über diese Fragen eingehende Besprechungen gepflogen worden, wies einer der Versammelten darauf hin, daß es in Lodz an einem Zeitungsorgan mangle, das die Interessen des Vereins verfechten und der Öffentlichkeit über dessen Tätigkeit Berichte liefern könnte.

Daraufhin faßten die Versammelten den Beschluß, sich mit dieser Frage noch eingehender zu beschäftigen. Vorderhand soll Geistlicher Wojewal über die bisherige Tätigkeit der verschiedenen Gruppen des Vereins und deren Pläne für die Zukunft einen ausführlichen Bericht ausarbeiten und der nächsten Versammlung vorlegen.

Hierauf wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen, die die Gründung einer Volkshochschule und einer Bibliothek

für Erwachsene und Kinder beschlossen hat, verlesen und bestätigt.

Nach eingehender Besprechung dieser Frage beschloß man, die wöchentlichen Versammlungen der Vereinsmitglieder fortzusetzen. Diese Versammlungen werden auch weiterhin jeden Sonnabend im Volkshaus, Przejazdstraße Nr. 34, stattfinden.

K. Zeitungskasse. Auf dem Lodzer Bahnhof der Warschauer Bahn wurde ein Zeitungskiosk errichtet. Wie wir hören, sollen auf sämtlichen Stationen der Warschauer Bahn Zeitungskioske aufgestellt werden.

y. Konzerte in öffentlichen Anstalten. In diesen Restauration, Bier- und Teehallen finden jetzt Konzerte statt, ohne daß hierzu eine Erlaubnis eingeholt worden wäre. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz beschloß deshalb diese Konzerte zu untersagen.

*** * * Merkwürdige.** Während die Militärgerichte seligen Andenkens noch vor kurzem jede Verurteilung in bezug auf die prompte Einrichtung der Wohnräume mit Schuldarrest abndeten, hat die Schulkommission des Bürgerkomitees, die bekanntlich alle Angelegenheiten der hiesigen städtischen und staatlichen Schulen verwaltet, erst vor wenigen Tagen den Immobilienbesitzern, in deren Häusern erwählte Schulen untergebracht sind, 10 von Hundert vom rückständigen Mietzins für das letzte Halbjahr gezahlt. Daraus geht hervor, daß man in gewissen Fällen doch den Ausnahmefällen Rücksicht zu tragen versteht. Merkwürdig! . . .

k. Zur Verabfolgung von Passierschein. Die Abteilung des Zentralkomitees der Bürgermiliz, die Passierscheine ausstellt, hat durch Anschlag bekannt gegeben, daß die Verabfolgung von Passierscheinen zeitweilig eingestellt wird.

r. Von der Gasanstalt. Vor Ausbruch des Krieges hatte die hiesige Gasanstalt verschiedene, die Gasbeleuchtung unserer Stadt betreffende öffentlichen Arbeiten in Angriff nehmen wollen, doch konnte sie diese nicht ausführen, weil der Lodzer Magistrat, dessen Erlaubnis hierzu eingeholt werden mußte, eines Tages die Stadt verlassen hatte. Nun hat der beim Hauptbürgerkomitee bestehende Ausschuß für öffentliche Arbeiten der Gasanstalt die Erlaubnis zur Vornahme der notwendigen Arbeiten erteilt. Sie sind auch bereits in Angriff genommen worden.

k. Zur Verhütung epidemischer Krankheiten. Da mit dem Eintritt wärmerer Tage die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten wächst, brüht die Miliz gegenwärtig die Häuser und Höfe um festzustellen, ob die sanitären Vorschriften auch überall beachtet werden. Im Verlauf der letzten Tage hat eine Milizabteilung des 4. Bezirks Revisionen im westlichen Teil der Stadt vorgenommen. In einigen Häusern wurden antisaniäre Zustände festgestellt und Protokolle darüber aufgenommen. Die Hausbesitzer werden bestraft.

r. Schutzpockenimpfungen. Der beim Hauptbürgerkomitee bestehende Sanitätsausschuss hat an die Bevölkerung unserer Stadt einen Aufruf gerichtet, in dem sie aufgefordert wird, sich zum Schutz gegen die Pocken impfen. Impfungen werden unentgeltlich vorgenommen: im Ambulatorium des Poliklinischen Hospitals, Targowajstraße Nr. 3, am Mittwoch und Sonnabend von 12—1 Uhr mittags; im Ambulatorium des christlichen Wohltätigkeitsvereins, Dzielnastraße Nr. 52, am Dienstag und Freitag von 8 bis 9 Uhr vormittags, und im Anne-Marie-Kinderhospital, Kosociner Gasse Nr. 11, am Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr mittags.

K. Betriebsaufnahme. Im Verlauf der letzten Woche haben fast sämtliche größeren Fabriken bedeutende Transporte von Kohle erhalten, jedoch sie allmählich sämtlich wieder in Betrieb kommen können. In den letzten Tagen haben 18 größere und kleinere Fabriken für 3—6 Tage in der Woche ihre Porten wieder geöffnet. Insgesamt wurden bisher 59 Fabriken in Betrieb gesetzt, in denen mehrere Tausend Arbeiter beschäftigt sind. — Die mechanischen Strumpfabriken von Libermann, Srednia 67, und Jozefowicz, Mikolajowska 61, haben den Betrieb wieder aufgenommen.

K. Das Arbeitsnachweishbüro an der Bromenadenstraße Nr. 21 hat beschlossen, die Arbeiter in den städtischen Gärten alle 2 Wochen zu wechseln. An die beschäftigungslosen Arbeiter, die im Büro angemeldet sind, sollen unentgeltliche Mittagessen verabreicht werden.

r. Von der Arbeiterkassette. Am Sonnabend nachmittag fand im Lokale des Berufsvereins der Lederarbeiter Pulnocnastraße Nr. 19, die Gründungsversammlung der Mitglieder der genossenschaftlichen Arbeiterwäscherei statt. Anwesend waren etwa 200 Personen. Den Vorsitz führte Herr Schmojsch. Nach Kenntnisnahme und Bestätigung des Berichts des Gründungs-Ausschusses ließen sich 167 Personen als Mitglieder in die Genossenschaft aufnehmen. Es wurde sodann beschlossen, die Satzungen dahin zu ergänzen, daß der Genossenschaft der Wäscherei das Recht zustehen soll, unter den Arbeiterkreisen auch in hygienischer Hinsicht aufklärend und belehrend zu wirken, und daß in verschiedene Gegenden der Stadt

Nebenstellen der Wäscherei eröffnet werden dürfen.

K. Eine jüdische Volksküche. Es läßt sich nicht leugnen, daß in unserer Stadt viel für die arme Bevölkerung aller Konfessionen getan wird. Doch kommt jede Hilfslosigkeit fast ausnahmslos den ganz armen Leuten zugute, während Leute aus dem Mittelstand, die durch Schicksalschläge verarmt sind, leer ausgehen und auch nicht den Mut finden, die Hand nach Almosen auszustrecken. Die Zahl dieser „verhüllten Armen“ ist groß und man kann es nur freudig begrüßen, wenn auch ihnen der Kampf ums Dasein erleichtert wird. Ein kleiner Kreis edel denkender Damen hatte im vorigen Jahre an der Ziegelstraße Nr. 51 eine unentgeltliche Küche eröffnet. In aller Stille sind einige Hundert Rubel gesammelt worden, sodaß man mit der Verabreichung vollständig unentgeltlicher Mittagessen an hilfsbedürftige Familien beginnen konnte. Um diesen Armen ihr Elend nicht ganz fühlen zu lassen, düfften sie die Speisen in ihrem eignen Heim essen und es blieb ihnen wenigstens die Scham erspart, ihre Not fremden Augen preisgegeben zu sehen. Die Nachfrage nach den unentgeltlichen Mittagessen wuchs von Tag zu Tag und die Gründerinnen der Volksküche mußten darauf bedacht sein, die Mittel zu vergrößern, was durch Anwerbung neuer Mitglieder gelang. Somit konnte auch die Zahl der Mittagessen erhöht werden. Im November wurden 6259 Mittagessen, im Dezember — 12 328, im Januar 16 308, im Februar 16 536 und im März 16 800, insgesamt also bis zum 1. April 68 351 Mittagessen verabreicht. Falls es der rührigen Verwaltung der jüdischen Volksküche gelingen sollte, aus dem gezeichneten Fonds für billige und unentgeltliche Küchen einen Beitrag zu erhalten, wird die Zahl der Mittagessen noch weiter vergrößert werden.

K. Vom 12. Unterabteilungsbezirk des Vorkomitees. Seitern begann die Anmeldung von Personen, die sich bereit erklärt haben, Landbarzellen zu bearbeiten. Es haben sich über 200 Personen vormerken lassen.

k. Verkauf von Abzeichen. Der am vergangenen Donnerstag veranstaltete „Abzeichen-Tag“ zugunsten des Vereins „Linas Gacholim“ erbrachte 590 Rubel.

K. Zufuhr von Kartoffeln. In den letzten Tagen wurden 30 Waggons Kartoffeln nach Lodz gebracht.

Ein Militärpaß auf den Namen des Vizebürgermeisters Franz Gwert ist gefunden worden und kann in der Geschäftsstelle unseres Blattes abgeholt werden.

S. Kampf mit einem Banditen. Zwei Milizanten des 1. Bezirks bemerkten gestern auf dem Felde an der Przejazdstraße in Baluty einen verdächtigen Mann und zwei Frauen, von denen sie die Vorweisung der Legitimationen verlangten. Der Mann zog jedoch einen Revolver und wollte auf die Milizanten schießen. Diese stützten sich jedoch auf ihn und versuchten ihm die Waffe zu entreißen, was ihnen auch gelang. Nun ergriffen der Unbekannte und seine Begleiterinnen die Flucht. Sie blieben erst stehen, als die Milizanten einige Schüsse auf sie abfeuerten. Der Mann wurde nun festgenommen und erwies sich als der berüchtigte Dieb und Bandit Stefan Sulkowski; die Frauen waren seine Geliebten.

S. Mitternacht auf einen Milizanten. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bemerkte der an der Ecke der Przejazd- und Franciszkanastraße auf Posten stehende Milizant des 1. Bezirks, Stanislaus Klimke, zwei verdächtige Männer, die er aufforderte, ihre Legitimationen vorzuweisen. Die Unbekannten zogen jedoch Revolver und feuerten auf K. einige Schüsse ab, wobei er durch einen Schuß am Halse schwer verletzt wurde. Die Verbrecher verschwanden dann im Dunkel der Nacht.

S. Festnahme von Banditen. Die Bürgermiliz des 3. Bezirks verhaftete am vergangenen Freitag vier gefährliche Banditen, die in der Umgebung von Lenczycia ihr Unwesen trieben.

Spende. Wir werden um Veröffentlichung folgender Zeilen ersucht: Zur Ehrung des Andenkens der so unerwartet dahingeshiedenen Frau Stadtrat Margy Cifert spendeten Herr und Frau Richard Daube fünfzehn Rubel zu Gunsten der notleidenden Kranken. Zünftigen Dank für diese Spende im Namen der Armen! Pastor J. Dietrich.

Vereinsnachrichten.

*** * * Von der Fleischermesser Innung.** Unter dem Vorsitz des Obermeisters, Herrn Antoni Raszkowski, hat gestern nachmittag um 2 Uhr im eigenen Lokale an der Milschstraße Nr. 46 die Quarantänierung der Mitglieder der Innung stattgefunden. Da in den vorangegangenen beiden Quartalen keine Sitzungen abgehalten werden konnten, gab es eine ganze Reihe von Angelegenheiten zu erledigen. Hierzu gehörte vor allen Dingen die Angelegenheit der Fleischtage, deren genaue Bestimmung bisher stets mit großen Schwierigkeiten verbunden war, weil die Höchstpreise seither nicht nur von den Behörden, sondern vielmehr von den Großhändlern diktiert wurden. Nunmehr jedoch, da die deutschen Behörden die Norm der Höchstpreise für Lebensmittel jeglicher Art festsetzten

und dies in ihrer letzten Anordnung ebensowohl in bezug auf den Klein- als auch auf den Großfleischverkauf lauten, hat sich die Lage ganz wesentlich verändert. Heute ist es lediglich die Regierung, welche ihr Machtwort ausspricht, nach dem sich alle Fleischer - ohne irgend eine Ausnahme - zu richten haben. Infolgedessen wurde in der gestrigen Sitzung beschlossen, von Seiten der Innung eine Kontrolle über die Großschlächter auszuüben und unter Anwendung aller vom Gesetz erlaubten Mittel danach zu trachten, daß sie in bezug auf den Fleischhandel nicht über das Maß des Erlaubten hinausgehen. Die von den Behörden angebotenen Strafen werden dann wohl zur Beachtung der Verordnung über Höchstpreise führen und damit auch die Fleischermeister von der Gefahr befreien, sich nach dieser Richtung hin Uebertretungen zuschulden kommen zu lassen. Mit dieser Kontrolle soll bereits am heutigen Tage begonnen werden. Um 1 Uhr nachmittags werden sich die Innungsmitglieder auf dem Fleischmarkt versammeln und ihre diesbezügliche Tätigkeit unter Leitung des Obermeisters aufnehmen. Ferner wurde für notwendig erachtet, den Einkauf von Fleisch im Schlachthaus ein für allemal zu verbieten. In bezug auf die Schlachthausordnung konnten in der letzten Zeit überhaupt Mängel festgestellt werden, die unverzüglich beseitigt werden müssen. Hierzu gehört u. a., daß die Angestellten des Schlachthauses, die die Fleischproben von den geschlachteten Tieren nach der Veterinär-Abteilung zur mikroskopischen Untersuchung tragen, nicht nur, wie es völlig ausreichend wäre, ganz kleine Stücke nehmen und diese dem Eigentümer nie mehr zurückbringen. Die Schlachthausverwaltung soll daher ersucht werden, solche Handlungen in Zukunft zu unterlassen, oder aber das auf diese Weise gewonnene Fleisch zu sammeln und unvermindert der Armenküche der Fleischer-Innung zuzuführen. In die Innungsblätter wurde, des großen Andranges halber, nur 1 Lehrling eingetragen, sowie nachstehende Ausgelernte als Gesellen freigesprochen: Robert Frank, Otto Rosner, Franciszek Kolbinski, Roman Brzezinski, Josef Orzelski, Jan Komoda, Bruno Weil, Wladyslaw Drozowicki, K. Kluczynski, Stefan Winkel, Jan Zwierucki, Boleslaw Prubka, Boleslaw Gersner, Stanislaw Wlucha, Josef Patykowski, Leon Piotrowicz, Boleslaw Stafak, Wladyslaw Gluchowski, Antoni Guz und Robert Eichler.

Vom Verein der Industrie- und Handelsangestellten. Gestern nachmittag hat im eigenen Lokale, Nawrotstraße Nr. 13, die im zweiten Termin einberufene Generalversammlung der Mitglieder des genannten Vereins stattgefunden. Die Sitzung eröffnete der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Eduard Jezierski, der Herrn Leon Chwalbinski zum Vorsitzenden in Vorschlag brachte. Letzterer ernannte die Herren K. Raczynski, B. Hoene, St. Miszewski und Edmund Bogdanski zu Beisitzern und Herrn Henryk Ostrowski zum Schriftführer. Auf Antrag des Vorsitzenden ehrten die Anwesenden das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sätzen. Dem hierauf bekannt gegebenen Rechenschaftsbericht entnehmen wir folgendes: Das Berichtsjahr 1914 war für den Verein ein günstiges, denn viele Pläne, die der Verein entworfen hatte, konnten nicht ausgeführt werden. Die Zahl der Vereinsmitglieder blieb etwa unverändert, denn es waren 379 aktive und 59 passive Mitglieder zu verzeichnen. Die materielle Lage des Vereins stellt sich nicht sehr günstig dar. Im ersten Halbjahr trug die unregelmäßige Entrichtung der Beitragszahlungen dazu bei. Bis zum Jahresabschluss bezifferten sich die Außenstände auf 4350 Rbl. Die Einnahmen beliefen sich auf 2281 Rbl. 82 Kop., die Ausgaben auf 3517 Rbl. 1 Kop., so daß ein Fehlbetrag von 1235 Rbl. 19 Kop. zu verzeichnen war. Die Jahresrechnung wurde mit der Summe von 8286 Rbl. 94 Kop. abgeschlossen, wovon 377 Rbl. 87 Kop. auf den Kassenbestand, 4250 Rbl. auf rückständige Beiträge und 1729 Rbl. 75 Kop. auf die gestrichenen Außenstände aus früheren Jahren entfallen. Die Absicht, eine billige Küche einzurichten, wurde fallen gelassen, dagegen aber ein Konjunkturgeschäft gegründet, das den Vereinsmitgliedern großen Nutzen bringt. Im Laufe von 3 Monaten wurden Waren im Werte von 2590 Rbl. 40 Kop. eingekauft, die Abnehmer bildeten 87 Vereinsmitglieder. Der Rechenschaftsbericht sowie auch der Vorschlag für das Jahr 1915 in Höhe von 2000 Rbl. wurden von der Generalversammlung einstimmig bestätigt. Desgleichen auch der Antrag des Herrn St. Miszewski, sich der polnischen Lebensversicherungs-Gesellschaft zu anschließen, wurde angenommen, diese zur Gründung eines besonderen Vereins zu veranlassen und durch die Veranstaltung von Vorlesungen u. s. w. derart kaufmännisch auszubilden, daß sie den direktesten Einkaufs-erwerblichen können und auch jeder Konkurrenz gewachsen sein werden. Mit der Organisation des erwähnten Vereins soll sich die Abteilung der Firmeninhaber des Vereins befassen. Auf Antrag des Herrn K. Pawlak, der eine ganze Reihe von Vorlesungen und Unterrichtsstunden auf dem Gebiete der Handels- und sozialen Wissenschaft zu veranstalten forderte, wurde beschlossen, rein sachliche Besprechungsveranstaltungen zu veranstalten. Hieraus wurde zu den Wahlen geschritten, die folgendes Resultat ergaben. In die Verwaltung wurden die Herren W. Kottowski, Gajtar

Borslawski, L. Chwalbinski, W. Koffanek, Ed. Jezierski, Apollinari Jagodzinski, Ignacy Stajnowski, Franciszek Waszkiewicz, Wladyslaw Jastrzemski, Eugen Kulej, Josef Soszczynski und Jan Kowalski gewählt. Am Schluß sprach die Versammlung Herrn Ludomir Kłoczek für seine langjährige und fruchtbringende Tätigkeit als Verwaltungsmittglied des Vereins ihren Dank aus.

Vom Feldscher-Verband. Im Sinne der Verordnung vom 15. April d. J. hat sich, wie wir erfahren, die Verwaltung des Lodzer Feldscher-Verbandes an das Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsidium mit der Bitte gewandt, gütigst mitteilen zu wollen, wo und wann die Mitglieder des Verbandes den Beweis zu erbringen haben, daß sie von Universitätsprofessoren geprüfte und von der russischen Gouvernements-Bezirksverwaltung seiner Zeit in ihrem Berufe bestätigte Feldschere sind. Die Feldschere gehören in Rußland zu den ältesten sanitären Einrichtungen und stehen in bezug auf ihre Kenntnisse etwa den deutschen Oberlazarettgehilfen gleich.

Vom israelitischen Wohltätigkeitsverein. Der Ausschuss zur Unterstützung verschämter Armer wird von heute (Montag) ab, wieder mit der Verteilung von Unterstützungen beginnen. Anmeldungen werden im Lokale des Vereins, Zachodniastraße Nr. 20, entgegen genommen.

Vom Handwerkerklub. Die Verwaltung des Klubs hat den Verein zur Bekämpfung der Brotteuerung ersucht, für die Mitglieder des Klubs Brot zu einem billigen Preise zu liefern. Der Klub erhält nun vom genannten Verein täglich 130 Brote zugeföhrt, die von 9 bis 10 Uhr vormittags im Lokale des Klubs, Zawadzkastraße Nr. 5, an Mitglieder verkauft werden.

Vom Sport- und Turnverein 1913. Vom musikalisch-dramatischen Ausschuss dieses Vereins wird zugunsten desselben am 5. Mai im Scala-Theater ein großer Unterhaltungsabend veranstaltet werden.

Der Berufsverein der israelitischen Schneidermeister wird am 4. Mai d. J. im Scala-Theater eine Theater-Vorstellung veranstalten. Die Reineinnahme ist zur Unterstützung hilfsbedürftiger Vereinsmitglieder bestimmt.

Vom Verein „Drama und Kunst“. Die Generalversammlung des Vereins hat beschlossen, das Vereins-Statut zu ergänzen und die hebräischen Sprachkurse weiter bestehen zu lassen. Zu Mitgliedern der Verwaltung wurden die Herren Frenkel, Brawermann, Tenenbaum, Weitwohl, Gultstadt und Umwaler, gewählt.

Vom Malemeister-Verein. In der ersten Sitzung der neugewählten Verwaltung wurden die Aemter wie folgt verteilt: Vorsitzender: M. Schwarzbord, stellvertretender Vorsitzender: M. Dpoczynski, Schriftführer: A. Konster und M. Selenitsch.

Aus der Umgegend.

V. Zgierz. Bestrafung. Die Hausbesitzer Borkowski und Rosenblum (Zudzka Straße 29) wurden wegen Nichtbefolgung sanitärer Vorschriften zu je 20 Mark Strafe verurteilt.

V. Rezesiny. Von der evangelischen Gemeinde. Wie viele andere evangelischen Gemeinden, so hat auch die hiesige durch den Krieg stark gelitten. Am 7. d. Mts. befuhrte Superintendent Ungerstein aus Lodz die hiesige evangelische Gemeinde, um über die verursachten Schäden ein Protokoll aufzunehmen. Der Superintendent befragte die Kirche, das Pfarrhaus, das Gemeindehaus und den Friedhof. In der Kirche wurde die Orgel fast ganz vernichtet. Der Schaden beziffert sich auf ca. 1000 Rbl. Noch mehr hat das Pfarrhaus gelitten. Hier beläuft sich der Schaden auf annähernd 2000 Rbl. Der Schaden, der im Konfirmandenhaus angerichtet worden, beziffert sich auf 150 Rbl. Auch sind die Umzäunungen der Grundstücke des Pfarrhauses und des Gemeindehauses sowie die Scheune des Küsters abgetragen. In dem zur Gemeinde Rezesiny gehörigen Dorfe Laszkowiska Wola ist das evangelische Bethaus zum Teil zerstört worden. Der Schaden beträgt etwa 800 Rbl.

V. Petrikau. Eine Kriegsteuer in der Höhe von 107 500 Rbl. haben die österreichischen Behörden der Stadt aufgelegt. Diese Steuer, die bis zum 15. April bezahlt werden sollte, konnte infolge der gegenwärtigen Mittellosigkeit der Bevölkerung nicht aufgebracht werden. Die Stadtverwaltung hat daher die Behörden ersucht, die Einrichtung der Steuer bis zum 1. Mai vertagen zu dürfen. Gleichzeitig soll gestattet werden, daß ein Vertreter der Stadtverwaltung sich nach Wien begeben, um die Aufhebung der Steuer auszuwirken. Die Umgegend von Petrikau, der eine gleich hohe Steuer aufgelegt wurde, hat an die Behörden ein gleiches Gesuch gerichtet.

Zum Bäckerverbot. Von der Behörde wurde den israelitischen Bäckern streng unterjagt, für die jüdischen Festtage Gebäck aus Weizenmehl zu backen. Das Gebäck darf nur aus mit Gerste oder Kartoffelmehl vermishtem Roggen- oder Weizenmehl hergestellt werden. Die israelitischen Bäckereininhaber mußten sich schriftlich verpflichten, diese Verfügung einzuhalten. Am Freitag wurde nun

bei einigen jüdischen Bäckern, die dieses Verbot nicht befolgt haben, das aus reinem Weizenmehl hergestellte Gebäck beschlagnahmt. Die Inhaber der betreffenden Bäckereien werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

V. Tomaszow. Miete. Einer Verfügung der Bürgermiliz zufolge, die die Armen von der Bezahlung der Miete befreit. Die übrigen Einwohner müssen 60% des Mietgeldes entrichten.

V. Ujazd. Zur Lage. In unserem sonst so schmutzigen Städtchen herrscht jetzt mystische Sauberkeit und Ordnung. Um die sanitären Vorschriften zu erfüllen, machen sich die Hausbesitzer mit ihren Familienangehörigen selbst daran, die Straßen und Höfe zu fegen. Auch ist jetzt eine Straßenbeleuchtung mit Luchlampen eingeföhrt worden. Alle Grundstücksbesitzer wurden verpflichtet, ihre freien Plätze zu bestellen. Der Bauernbevölkerung der Umgegend wird Saatfamen zu billigen Preisen verkauft. Es ist streng verboten, Pferde, Samen und landwirtschaftliche Geräte zu verkaufen. Zuwiderhandelnden droht bis 10 000 Mk. Geldstrafe oder 2 Jahre Zuchthaus. Eine Bürgermiliz besteht hier nicht. Zur Befreiung der Ausgaben für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt wird von den Geschäftsinhabern eine Steuer erhoben. Auch eine Schlagbaumsteuer wurde zu diesem Zwecke eingeföhrt.

V. Prawa. Zur Lage. Die Kriegsoperationen sind an unserer Stadt nicht ohne Spuren zu hinterlassen, vorübergegangen. Von den Häusern des Ortes ist kaum die Hälfte stehen geblieben. Die evangelische und katholische Kirchen, die beiden Synagogen sind zerstört oder niedergebrennt. Die Bevölkerung hatte zur Hälfte die Flucht ergriffen und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde eine Miliz ins Leben gerufen. Sie erhebt von den einziehenden Geiseln eine gewisse Steuer. Infolge der zunehmenden ansteckenden Krankheiten wie Flecktyphus u. s. w. mußten außer den bereits bestehenden Lazaretten für Verwundete, noch ein besonderes Hospital für mit ansteckenden Krankheiten behafteten Personen errichtet werden. Trotz der gebesserten Zufuhr von Lebensmitteln sind deren Preise ziemlich hoch. Den Kämpfern in und bei der Stadt fielen etwa 100 Zivilpersonen zum Opfer, die gleich an Ort und Stelle beerdigt wurden. So kann man darum mitten in der Stadt auf Gräber stoßen.

Winke und Ratshläge.

Gausräumen beobachtet Suren Kartoffel-vorrat!

Von so hoher Bedeutung die Kartoffel als Volksnahrungsmittel ist, so wenig wurde sie oftmals im Einzelnen vom Großstädter geschätzt und geachtet. Gegenwärtig müssen aber namentlich unsere Hausfrauen dieses kostbar gewordene Gut nicht nur sparsam und wirtschaftlich verwenden, sondern auch große Aufmerksamkeit der Aufbewahrung und Gevunderhaltung zuwenden. Die Kartoffeln sind in trockenen, möglichst luftigen und kühlen, aber frostfreien Kellern zu bewahren. Der Raum soll sauber, frei von Unrat, Gemüße-, Obst- oder anderen fäulnis-erregenden Abfällen gehalten werden. Licht und Wärme begünstigen das gegenwärtig an sich schon rege, aber nachteilige Keimen der Knollen. Nach dem Kauf müssen die Kartoffeln vor dem Einlagern sorgfältig ausgelesen werden. Alle angefaulten, angehaften oder anderweitig beschädigten Knollen sind zum baldigen Verbrauch besonders zu legen. Je flacher die Kartoffeln gelagert werden, desto besser werden sie sich halten. In jehiger Jahreszeit dürfen sie nur höchstens 50 Ztmtr. hoch liegen. Wenn es irgend durchführbar ist, sollten die Vorräte alle 10-14 Tage umgearbeitet und wieder ausgelesen werden; denn es ist sehr wichtig, beginnende Fäulnis sofort zu erkennen, ehe sie ansteckend größere Herde gebildet hat.

Dermilchtes.

Die Lektion. Unter dieser Ueberschrift gibt die „Frankfurter Zeitung“ im Feuilleton ein „Kasernenberggeschichtchen“ wieder, das angeblich in Budapest passiert ist. Es lautet:

Ein Oberst kommt gerade dazu, wie ein Leutnant einen Rekruten zu drillen hat, und macht dem Temperamentvollen Vorwürfe, daß er jetzt mit den Menschen, die ihr Leben dem Vaterlande opfern, so groß umgehe. Der Leutnant entschuldigt sich: „Der Kerl ist so dumm! Ich kann ihm nicht das Einfachste beibringen.“ - „Man erreicht alles mit Geduld“, entgegnet der Oberst und beginnt vor dem Leutnant die Arbeit selber. „Wie heißt der Oberst des Regimentes?“ fragt er den Rekruten. Prompte Antwort: „Jloszwan Gyöbgy.“ „Nein, du irrst dich. So hieß er früher. Jetzt ist ein anderer. Also, wie heißt der?“ Prompte Antwort: „Jloszwan Gyöbgy.“ Der Oberst wird etwas eindringlicher: „Du irrst, dieser Oberst ist tot und begraben. Sieh her, ich bin es, der jetzt Oberst ist. Ich heiße Kovacs Janos. Kovacs Janos heißt dein Oberst. Also, wie heißt dein Oberst?“ Prompte richtige Antwort: „Kovacs Janos.“ Der Oberst sieht den Leutnant triumphierend an, als wenn er sagen wollte: „Sehen Sie, es geht, wenn man nur will.“ und fragt den Rekruten weiter: „Und wie heißt denn du?“

Prompte Antwort: „Kovacs Janos“. Der Oberst, ein wenig nervös: „So... so, und wie heißt dein Vater?“ Die gleiche Antwort: „Kovacs Janos“. Nun verläßt selbst den Obersten die Ruhe: „Dummer Kerl!“ schreit er... Da salutiert der Leutnant und sagt dem Obersten: „Melde gehorjamst: Der Mann heißt wirklich so wie der Herr Oberst selber, und sein Vater heißt auch so!“

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen
Montag den 19. April, 1 Uhr mittags.
(Gültig für 12 Stunden).

Trocken und vorwiegend heiter. Schwache Winde aus südöstlicher Richtung.
Wetter in Deutschland am 19. April 1915.
Das Maximum etwa 770 mm hat sich etwas westlich und ist östwärts vorgezogen, es lagert über Norddeutschland. Ein Minimum unter 755 mm liegt vor der mitt. skandinavischen Küste über dem Nordmeer. Unter dem Einflusse des Hochdruckgebietes ist das Wetter in Deutschland trocken und vorwiegend heiter, nur das deutsche Küstengebiet der Nordsee vielfach bewölkt und hat schwache westliche, die Küste der Ostsee ziemlich frische nordwestliche, das Binnenland nordöstliche Winde. Nachts war vielfach Frost eingetreten, vormittags war durchschnittl. 6-8, nachmittags im Südwesten Deutschlands bis 16-, sonst 10-14, abends durchschnittlich 6-9 Grad Wärme.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Leger Zeitung.

Aus Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 17. April. Aus Deutsch-Ostafrika traf die nachfolgenden amtlichen Nachrichten ein: In zweitägigen Gefechten wurde der starke Gegner am 18. und 19. Januar bei Jassini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene, 4 Kompagnien sind gefangen, Gesamtverlust des Gegners etwa 700 Mann, 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 2 Reittiere, 60 000 Patronen erbeutet. Deutsche Verluste: gefallen 7 Offiziere, 11 Mann, verwundet 12 Offiziere, 2 Stabsärzte, 22 Mann, vermisst 2 Mann. - Die Insel Mafia wurde am 10. und 11. Januar von den Engländern besetzt. **Gegen die Kriegsprokuste der „neutralen“ Spekulanten.**

New-York, 18. April. Auf Veranlassung der 300,000 Mitglieder zählenden hiesigen Arbeitergewerkschaften fanden Versammlungen statt, wobei die Arbeiter aufgefordert wurden, die Arbeit niederzuliegen, um dergestalt die Lieferung von Waffen, Munition usw. an Kriegsführende unmöglich zu machen.

Ein englischer Dampfer verloren. London, 18. April. Der Dampfer Eglantine, 1312 Tonnen groß, ist bei dem Versuch, einem Unterseeboot zu entkommen, bei Filey auf Strand gelaufen, man hält das Schiff für verloren.

England heimst ein. Konstantinopel, 18. April. Wie der „Zanin“ erfährt, richten sich die Engländer immer heimischer auf Tenedos und Lemnos ein. Eine Brief- und Depeschenzensur ist dort auch bereits von ihnen eingerichtet worden. - Englische Offiziere versuchten auf Nisilene, topographische Aufnahmen zu machen. Man glaubt, daß die Alliierten Truppen auf Nisilene landen.

Die Affäre Soupil.

Yvon, 18. April. Der „Progrès“ meldet aus Marzelle: In der Affäre Soupil wurden 2 Personen verhaftet und 8 Haftbefehle erlassen. Der Staat erleidet schätzungsweise einen Schaden von über 10 Millionen Franks. Die Militärbehörden kamen ferner einer zweiten Untersuchungssache auf die Spur. Zwei Personen wurden verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor.

Frankreichs letzte Reserven.

Paris, 17. April. Mit der Jahresklasse 1917 werden auch alle achtzehnjährigen Belgier in Frankreich eingezogen.

Die Japaner in Mexiko.

Frankfurt a M., 17. April. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New-York: die japanische Botschaft bestätigt die Nachricht von der Landung von Truppen und der Anwesenheit von Kriegsschiffen in der Turllebai, erklärt aber, daß diese Maßregeln nur zur Rettung des Kreuzers Usama getroffen seien. Die Presse ist durch diese Erklärung nicht befriedigt, hofft jedoch, England werde Japan von unfreundlichen Handlungen gegen Amerika abhalten.

Nachrichtliche Gauen.

Die braunschweigischen Lehrer im Felde.

Von den 385 zur Fahne einberufenen Mitgliedern des Braunschweigischen Landeslehrervereins sind auf dem Felde der Ehre gefallen 25. Außerdem sind neun Lehrer gefallen, die noch nicht Mitglieder des Vereins waren. Dazu kommen noch 17 Hilfslehrer und Seminaristen, sodass die Lehrerschaft des Braunschweiger Landes einen Gesamtverlust von 51 fürs Vaterland Gefallenen aus ihren Reihen zu beklagen hat.

Landtagsersatzwahl in Plauen-Land.

Bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreis Plauen-Land ist der konservative Kandidat Kreisamtmann Dr. Mehnert ohne Mitbewerber gewählt worden.

Katholische Kirchen für evangelische Gottesdienste.

Das bischöfliche Ordinariat Straßburg hat an die Pfarrer folgendes Rundschreiben gerichtet: „Bei den jetzigen Kriegsverhältnissen haben oft Soldaten protestantischer Konfession Quartiere in Ortschaften, wo keine protestantische Kirche zur Verfügung steht. Falls in diesen Ortschaften militärische Behörden um die Ueberlassung der katholischen Kirche für Abhaltung eines protestantischen Gottesdienstes ersuchen, wollen die Herren Pfarrer diesem Ersuchen entgegenkommen und das Schiff der Kirche für den protestantischen Gottesdienst überlassen. Auch ist der Gebrauch von Kanzel, Orgel und Glocken zuzugeben.“

So sorgt Düsseldorf.

Bei der Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit in Düsseldorf liefen bis zum Abschluß der 37. Kriegswaife die Eingänge an barem Gelde auf 2164467 Mark und die Ausgaben auf 3017366 Mark. Der Unterschied in Höhe von 852899 Mark kann zurzeit noch durch Rückmaßnahmen gedeckt werden. Weitere bare Mittel werden, so heißt es im Bericht weiter, in der nächsten Zeit durch Hausansammlungen beschafft. In den Vereins- und Reservelagerstätten stehen 4820 Betten zur Verfügung. Davon sind 2906 belegt, so daß 1914 Betten unbenutzt sind. Die vorübergehende Stilllegung von Lazarett wird fortgesetzt. Die Verteuerung der Lebensmittel hat bei den Unterstützungen zu einer Teuerungszulage geführt. Sie wird für Kinder über sechs Jahre gewährt und soll so lange in Kraft bleiben, als die Teuerung der Kartoffel dauert.

Die Abteilung der Zentralstelle für Beratung und berufliche Ausbildung für Verwundete teilt eine Uebersicht über den Besuch der Kurse mit. In sechs Schulen sind 15 Klassen mit allgemeinem Unterricht und 7 Klassen mit Fachunterricht, zusammen 22

Klassen, eingerichtet; bisher sind in 584 Wochenstunden 382 Teilnehmer unterrichtet worden. In der Abteilung Bekleidungsdienst geht die bisherige Beschäftigung Ende April zu Ende. Es ist gelungen, vom Reservebekleidungsamt einen Auftrag zur Anfertigung von 50 000 Drillanzügen zu erhalten. Dadurch kann die Zentralstelle die Mähjulen bis Ende Juli aufrecht erhalten.

Die Abteilung für Arbeitslosen- und Erwerblosenunterstützung hat vom September 1914 bis Ende Februar 1915 im ganzen 81 670 Mark aufgewandt. Ende Februar wurden 274 Unterstufungsfälle gezählt. Es handelte sich meist um erwerbslose Frauen und alte und kranke Männer. Der Bericht der Zentralstelle gibt der Auffassung Ausdruck, daß durch die neuere Einberufung kleiner Gewerbetreibender viele Arbeiter stellenlos werden und sich auf andere Betriebe einstellen müssen. Gegenüber diesen Arbeitslosen soll die Kontrolle des Arbeitsnachweises unverändert fortbestehen, mit der Bemühung, geeignete Arbeit für solche Leute zu beschaffen. Die Zentralstelle hat in Namur eine Wäscherei und eine Nähstube eingerichtet. Die Leitung dieses Betriebes übernahmen Düsseldorf Damen.

Von der Leidener Sammelstelle in Holland für das Deutsche Rote Kreuz ist der Düsseldorf Zentralstelle schon die dritte Sendung mit Liebesgaben aller Art zugegangen. Diese Gaben gingen sofort ins Feld. Die von der Zentralstelle betriebenen Goldsammelungen durch Schulkinder vom 23. Februar bis 23. März haben über eine Million Mark an Geld ergeben, die zur Umwechslung der Reichsbank zugeführt wurden.

Der 3000. Verein der „Frauenhilfe“.

Durch den Anschluß der neugegründeten Frauenhilfe in Senne, Kreis Bielefeld, an den Gesamtverband der Organisation konnte dieser den dreitausendsten Verein in seine Listen eintragen. Aus dem Kabinett Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, der hohen Protetorin der Frauenhilfe, ist auf ihre Veranlassung hier von dem Vorsitzenden des Engeren Ausschusses, Generalleutnant z. D. von Ammon, folgendes Schreiben zugegangen:

„Ihre Majestät haben mit großer Befriedigung von der Begründung des 3000. Zweigvereins der Frauenhilfe Kenntnis genommen und sprechen Allerhöchst Ihre dankbare Anerkennung über das stetige Wachsen des segensreichen Werkes, seine guten Erfolge und umfassende Tätigkeit in dieser großen Zeit aus.“

Sächsische Helfer.

Wie aus Dresden berichtet wird, haben die Stadtverordneten und der Rat den Antrag,

für die Stadt Jnd Patentstelle beim Wiederaufbau zu übernehmen, beifällig aufgenommen; die Beschlußfassung wurde jedoch bis zur Prüfung der näheren Verhältnisse ausgesetzt. — Am ersten Schultage seines Söhnchens hat der Fabrikbesitzer Trommer in Grimmitzschau der Stadt 20 000 Mark zur Ausbildung fleißiger Knaben gefallener Krieger überwiesen. — Ein Geschenk von 5000 Mk. hat ein in Schweden lebender Deutscher der Kirche in Sarau bei Ahrensböf mit der Bestimmung vermacht, daß die Summe in Kriegsanzuleihe anzulegen sei und die Zinsen an bedürftige Kriegsinvaliden der Kirchengemeinde zu verteilen seien. Der Stifter, Herr Dohm aus Schwienkühlen, Sohn eines früher dort ansässigen Arbeiters, hat es in der Fremde zu einem hübschen Vermögen gebracht.

Für die Gefangenen aus Tjingtau.

Die Geldsammlung für die Helden von Tjingtau, die gefangenen Deutschen und Oesterreicher in Japan, die von der Gesellschaft für Runde des Ostens (G. O.) in München veranstaltet ist, hat bisher das erfreuliche Ergebnis von mehr als 45 000 M. gehabt. In vier Raten sind schon 45 000 M. durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in Berlin telegraphisch nach Japan überwiesen worden. Weitere Geldspenden für diesen Zweck werden an die Deutsche Bank in München mit der Bezeichnung „Für die Sammlung Tjingtau“ erbeten. Eine öffentliche Quittung über die eingegangenen Gaben wird in dem nächsten Heft der Zeitschrift „Geist des Ostens“ erteilt.

Die „Aushungerung“.

Eine beruhigende Kriegsstatistik ergibt eine Erhebung im Landkreis Stolp. Danach hat die Getreideverräterhebung ergeben: 300 000 Zentner Roggen, 11 727 Zentner Weizen und 214 000 Zentner Hafer, von dem der Kreis rund 100 000 Zentner an die Heeresverwaltung lieferte. Im Kreise werden monatlich 2 400 Zentner Mehl verbraucht. Der Schweißbestand betrug am 1. Dezember v. J. 76 370 Stück, am 15. März d. J. noch 58 451 Stück. An Kartoffeln waren am gleichen Tage 2 470 000 Zentner vorhanden. Das wird wohl ein Weilchen reichen.

Der Leipziger Spionageprozeß.

Die Hochverräter. Leipzig, den 16. April. Heute vormittag begann vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Spionageprozeß gegen fünf Personen aus Thorn (Westpreußen), nämlich den Schreiber Arthur Heyduck, den Handlungsgehilfen Konecki, den Schreiber Schulz, den Schreiber Fenske und den Handlungsgehilfen Kaszubowski, von denen die vier erstgenannten Angeklagten sich noch in sehr junglichem Alter befinden. Nach dem Eröffnungsbeschluß des Reichsgerichts

sollen Heyduck, Konecki und Kaszubowski im April 1914 im Auslande und in Thorn ein hochverräterisches Unternehmen verabredet haben, das aber nicht zur Ausführung gelangte. Fenske hat im Militär-Büro in Thorn eine von ihm geheim zu haltende Zeichnung im April 1914 gestohlen und mit Schulz versucht, sie zu Spionagezwecken zu verwerten. Endlich sollen Heyduck, Fenske, Konecki und Schulz im April 1914 sich in den Besitz geheimer Schriften und einer Zeichnung gesetzt haben, um sie an eine auswärtige Regierung zu verraten. Hier ist es beim Versuch geblieben. Geladen sind fünf Zeugen, ein sachverständiger Zeuge und ein Sachverständiger.

Das Urteil.

Leipzig, 17. April. In dem Spionageprozeß vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts wurde heute nachmittag in der dritten Stunde das Urteil verkündet. Es lautet gegen den Schreiber Arthur Heyduck auf vier Jahre, gegen den Schreiber Bruno Schulz und Willi Fenske auf je drei Jahre Gefängnis, gegen den Handlungsgehilfen Wladimir Kaszubowski auf zwei Jahre Gefängnis und gegen den Handlungsgehilfen Waclaw Konecki auf vier Jahre je sechs Monate Zucht haus und zehn Jahre Ehrverlust. Jedem der Angeklagten wurden acht Monate auf die Unteruchungshaft angerechnet.

Aus der Beweiserhebung ging folgendes hervor: Die Angeklagten Heyduck, Konecki und Kaszubowski waren im April 1914 in Alexandrow mit russischen Offizieren in Verbindung getreten, um diesen ein Schloß eines im deutschen Heere eingeführten Gewerkes zu verschaffen. Zu einer Ausführung dieser Absicht war es jedoch nicht gekommen. Um nun diese in Alexandrow angeknüpfte Beziehungen auszunutzen, setzten sich Heyduck und Konecki mit Schulz und Fenske in Thorn in Verbindung und ließen sich eine von Fenske in dem Militärbureau gestohlene Zeichnung aushändigen, die sie dem russischen Spionagebureau zu übermitteln gedachten. Sodann versuchten sie von einem preussischen Unteroffizier Mobilmachungspläne und Photographien von der Festung Thorn zu bekommen, um diese gleichfalls dem russischen Nachrichtenbureau auszuliefern. Bei all diesen Gegenständen handelt es sich um Schriftstücke und Zeichnungen, deren Geheimhaltung im Interesse der Sicherheit des Deutschen Reiches geboten war. Daß die Angeklagten sich dessen bewußt gewesen sind, hat das Gericht als erwiesen angesehen. Da es jedoch zu einer Auslieferung der Gegenstände an das russische Nachrichtenbureau nicht gekommen ist, so blieb es nur bei diesem veruchten Verrat militärischer Geheimnisse im Sinne des § 3 des Spionagegesetzes. Als strafmildernd ist nur die Jugend der Angeklagten berücksichtigt worden, wodurch diese vor dem Zucht haus bewahrt worden sind.

Land!

Roman von Leonhard Scharf.

(47. Fortsetzung.)

Darüber fiel ihm jedoch ein, daß sie hungrig sein könnte, und so lief er mit seinem brennenden Span, der ihm unterwegs die Finger tüchtig sengte, und holte erst einen Käse herbei und Brot, um sich dann hastdunichtig auf sein Bett zu stützen, es für die Tochter herzurichten, sich selbst auf die Pöbelbank einquartierend.

„Denn“ meinte er frohgelaunt und zugleich ein wenig von oben herab, indem er sich, so gut es noch gehen wollte, in die Brust warf, „ihr Weiberleut, ihr Halberlinge müßt einen weichen Strohsack unter Euch haben, wenn ihr Euch nicht die zimperliche Seel' im Leibe wundschneuern sollt, wo wir Mannsleut, — na ja.“

Und während er nun emsig darüber war, das Stroh ein wenig zu klopfen und die Tal- und Bergbildungen einzuheben, das Bettuch zu glätten und die Pferdebedecke darüber zu breiten, erzählte er von Ludwig und Kilian und Wäbe, von der Bäuerin und von der Not und Last, die auf seinem Herrn ruhe und die er alter Schindergaul nicht mehr mittragen könne, und wie es ihn wurme, zugucken zu müssen.

„Hät' ich jetzt einen Sohn, siehst Du, der spräng' für mich ein, und gut wär's. Aber so... Der wilde Geermurm soll mich beißen!“

Tat Selma endlich den Mund auf und sprach: „Wenn ich was helfen könnt'! In der Fabrik gibst keine Arbeit mehr seit heute. Sie streiken.“

„Hagelschlag und Donnergruß, das war einmal ein Bietzen-aus-dem-Bauch!“

„Du wolltest —?“

Er ließ Bett Bett sein und schaute durch die dunkelnde Dämmerung das Mädchen wie ein Meerwunder an. Dann tappte er aufgeregt nach den Schwefelböhren, strich in der Ueberstürzung ein halbes Duzend an der Wand und an der Höhe kaput, ehe ein Feuer fing, und steckte nun endlich seine Stallaterne an, die er auf den Tisch stellte, Selma zu beleuchten. Und als er sie genugsam beguckt und bestaunt, frug er abermals:

„Du wolltest —?“ und war drauf und dran, zu seinem Herrn zu laufen und dem zu verkünden: Halleluja, die Not ist aus! Laßt alle Sorgen fahren! Meine Selma hilft!

Da sah er, wie das Möbel die Augen niederzuschlug, das unberührte Essen mit den Ellenbogen schier vom Tische schob und, wie um Scham oder Schmerz zu verbergen, die Stirn auf die Arme betete.

Stand Tobias wie ein Scheit Holz; riß die halbblinden Augen auf und — Heiland! wie sah das Kind aus...

Er wankte einen Schritt rückwärts und sank schwer und plump auf das so kunstvoll aufgebaute Bett.

Die nackte Schande hatte sie ihm heimgebracht.

Ein paar warme Winterschuhe hatte sie ihm versprochen; hatte schafften und sich hochringen wollen draußen in der Welt — und nun ließ sie da, in Unehre und unselig.

Und bleiben... bleiben durfte sie gewiß nicht.

Nein, sein nachsichtiger Herr würde sie nicht vom Hofe jagen, um ihr zu vergelten, daß sie damals vor ihm getrozt: „Ich will! Genug geschunden ist's. Knecht und Wladg und Knecht und Wladg, so ist's bisher gegangen; jetzt will ich's enden!“ Nein, nicht darum würde er sie tun, wo sie um Arbeit und Obdach bettelte, davontreiben. Das tat er nicht. Aber die Un-

ehre des Gefindes fiel auch mit auf den Herrn. Und seit Menschengedenken war auf dem Hof und bei den Knechts nichts Schandbares vorgekommen; nun kehrte sie von draußen heim und —

„Mein Bräutigam...“ — begann Selma jetzt unsicher, ohne den Kopf zu heben.

„Wo ist er?“ frug Tobias hoffnungsvoll und rechte den Hals.

„Der Streit hat ihn fortgetrieben, sonst...“

„Wohin?“ forschte er, und es klang wie ein Betteln um Gnade.

„Arbeit suchen“ — hieß die zögernde, kaum vernehmbare Antwort.

„Wo?“

Sie drückte die Stirn fester auf den Arm und blieb stumm.

Da mußte der Alte, daß seine Hoffnung zu Schanden geworden, und daß der Herr Liebste sein Mädchen auf Nimmerwiedersehen ver-laffen.

Das weckte nun doch sein Erbarmen mit der Betrogenen, also daß er anfang stößweise allerhand Tröstliches zu sagen und Versprechungen zu machen.

„... Und...“ — schloß er mit leiser, zitteriger Stimme — „vielleicht wird's ein Bub; ein Knecht, der mich alten Kerl ersetzen kann. In ein paar Jahren... ach, das wächst so schnell... Also laß mal, .. ich red morgen mit dem Herrn...“ — und gab sich heimlich das Wort drauf.

Am andern Morgen hielt er sein Vorhaben freilich für unausführbar; ja, ihm trat der Angstschweiß auf die Stirn, so oft er daran dachte.

Lange schon vor Sonnenaufgang erhob er sich von seiner harten Bank und trieb sich dann im Hof und in den Ställen umher, seine Arbeit verrichtend, und erklügelte über seiner Pantierung, wie das böse Geständnis wohl anzubringen sei, und ersand hundert Möglichkeiten — und verwarf sie alle.

Als jedoch der Bürgermeister von ungefähr über den Hof schritt und ihm den Guten Morgen bot, zog Tobias die Kappe und drehte sie in den steifen Fingern und murmelte ein Weniges ins Weiße.

Lieb Went stehen und rief ihn zu sich.

„Was giebt's denn, Alter?“

Tobias tat sich Gewalt an, seine Schen und Angst zu überwinden, denn er sah Selma förmlich vor sich, wie sie in der Stube oben saß und in Hängen und Wangen wartete, daß er gute Botenschaft brächte; sah die Obdachlose, die heute im Tagesdämmergrau so blaß und elend aus ihrem Bett gehaucht. Aber wie er nun endlich die Zunge schlang, läutete sie doch nicht, was er wollte, sondern brachte jutage, was ihm Selma von dem Streit in der Fabrik gesagt.

Da leuchtete es in Went's Augen auf.

„Sie haben die Arbeit eingestellt? Das wäre!... Tobias, das könnte die Schwanten und Wurzelockeren ringsum wiedergewinnen! Bon wem hast Du's?“

War Tobias natürlich klint bei der Hand, die Verdienstliche zu nennen.

„Bon meiner Tochter, Herr“ — und flötterte alsbald heraus, was ihm auf der Seele lastete: ihre Kränklichkeit und Armut, die Untreue ihres Bräutigams und ihre Unehre! Ja auch ihre Unehre, so schwer es ihm ankam.

Und als Went zur Seite blickte, die Stirn unwillig gefurcht, fuhr Tobias in angstvoller Hast und Demut fort:

„Herr, treibt sie nicht fort; laßt sie bei mir. Und wenn Ihr's in Gnade und Mitleid machen könnt, laßt sie wieder auf dem Hof arbeiten, wie ihre Mutter und alle Franzenszimmer der Knechts seit alter Zeit, ich bitt Euch...“ — und stand und harcte der Antwort, seine Nähe noch immer in den Finzen malträzierend.

Da... Went zauderte.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Zukunft der russischen Industrie.

Die Doppelnummer 12/13 der Wochenschrift „Der neue Oekonomist“ vom 3./4. enthält einen Artikel des Herausgebers, des bekannten russischen Volkswirtschaftlers Prof. Migulin, in welchem er Erwägungen anstellt über die Zukunft der russischen Industrie nach dem Kriege. Es heisst darin u. a.: „Es werden oft Hoffnungen geäussert, dass durch die Öffnung der Dardanellen unsere Ausfuhr ausserordentlich anwachsen und die Balance des Aussenhandels sich entschieden zu unseren Gunsten verbessern wird. Bis zur Klärung des Umfangs der Ernte von 1914 habe ich auch diese Hoffnung geteilt, jetzt aber nicht mehr. Unsere Ausfuhr wird gewiss bedeutend zunehmen, aber nicht so sehr, dass sie der Einfuhr die Wagschale halten könnte, die mit der Öffnung der Meerengen enorm steigen wird: so gross ist augenblicklich unsere Not an Zufuhren, so sehr haben sich unsere Vorräte erschöpft. Andererseits sind unsere Frachten nach den Schwarzmeeren, der Nachfrage entsprechend, zu befördern. Man braucht kein Prophet zu sein, um für das Jahr 1915, sogar im Falle einer raschen und erfolgreichen Beendigung des Krieges, eine ungünstige Handelsbilanz für uns zu prophezeien.“

Migulin führt weiter aus, dass auch die auf den Krieg folgende nächste Zukunft der russischen Handelsbilanz trübe Aussichten eröffnet. Grosse Auslandsanleihen werden unvermeidlich sein. „Bis unsere Industrie einigermassen in Ordnung gebracht, die ausländische Einfuhr eingeschränkt und unsere Ausfuhr gesteigert wird, — werden wir ohne Zweifel die Periode einer unglücklichen Handelsbilanz durchmachen, die die schlimmsten Folgen für unser ganzes Wirtschaftsleben, insbesondere für unsere Valuta haben wird. Unvermeidlich ist auch der Zustrom unserer alten Papiere nach Russland, unvermeidlich der Rückstrom (nach Beendigung des Krieges) unserer Touristen und Kranken nach dem Auslande.“

Bei dieser Gelegenheit erwähnt er noch einmal, dass die jüngst erfolgte Erweiterung des Emissionsrechtes der russischen Staatsbank (1 Milliarde Noten) von den verständigen russischen Nationalökonomen als die neue E. Schütterung des russischen Finanzsystems behandelt worden ist.

Die wachsende Getreideverlegenheit Russlands

geht weiter aus den folgenden Nachrichten russischer Blätter hervor. Als Ergebnis der Bemühungen der Petersburger Kalaschnikow-Getreidebörse ersuchte der Landwirtschaftsminister Kriwoeichin die Gouverneure, die Ausfuhrverbote erlassen haben, nach Petersburg bestimmte Getreide, soweit es nicht von der Militärintendantur belegt sei, zur Verladung freizugeben. — Dem gegenüber erliessen wieder mehrere Gouverneure Ausfuhrverbote und drohten Beschlagnahme an, ohne sie indes zu durchführen. — Der Gouverneur von Kursk redet den Getreidebesitzern zu, sie möchten doch rechtzeitig mit ihnen Vorläuten ans Tageslicht kommen, denn später bei Durchführung der Beschlagnahme würden sie nicht mehr so gute Preise erzielen wie jetzt. — In Moskau hat die Stadtverwaltung Untersuchungen über die in der Umgebung vorhandenen Kornvorräte ausstellen lassen, darnach lägen allein auf den Stationen der Rjasaner-Uraler Bahn 3,529,900 Pud, das sind etwa 5900 Wagonladungen von 10 Tonne. Dieses Getreide könne wegen der Ausfuhrverbote der Gouverneure, zum grossen Teil nicht auf den Moskauer Markt kommen. Die angegebene Ziffer scheint bei den immer lauter werdenden Äusserungen, dass die Gesamtgetreidevorräte Russlands weit überschätzt worden sind, stark übertrieben zu sein. — In Tomsk schreibt man die Schuld auf die Spekulation, allein im Kosower Kreise lägen angeblich 4000000 Pud Getreide, das sind etwa 6000 Waggons zu 10 Tonne, auch diese Ziffer ist offenbar übertrieben. — Aus Moskau wird weiter gemeldet, dass Hafer und Gerste in der Stadt überhaupt nicht mehr anzutreiben seien. — Ein kuriosum wird aus dem Flecken Sergiew im Moskauer Gouvernement berichtet, der hart an der Grenze des Gouvernements Wladimir liegt und seine gesamten Nahrungsmittel aus Wla-

dimir bezieht. Jetzt hat dieses Gouvernement ein Ausfuhrverbot erlassen, wodurch Sergiew in die grösste Not geraten ist, da es sich jetzt erst nach andern Quellen im Gouvernement Moskau, zu dem es gehört, umsehen muss.

„Rjetch“ stellt fest, dass die letztjährige russische Ernte weit unter dem Durchschnitt gewesen sei und in Futtermitteln eine vollständige Missernte vorliege, so dass, trotzdem die Ausfuhr sich um 273 Mill. Pud (= 4,4 Mill. To.) gegen das Jahr 1913 vermindert habe, dennoch infolge des grossen Heeresbedarfs eine Teuerung für Futtermittel und Getreide bestehe. Es komme die Desorganisierung des ganzen Getreidemarktes sowie der Mangel an ausreichenden Transportmitteln hinzu. — Bereits im Jahre 1913 hatte Russland eine schlechte Ernte gehabt, es ist anzunehmen, dass die Produktion des Jahres 1914 teilweise noch geringer ausgefallen ist, da in Russland jetzt die Preise viel höher sind als im Vorjahre.

Deutschland.

Preiserhöhung für Temperguss und Temperstahlguss. In der am 8. April 1915 in Eibefeld abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins Deutscher Tempergiessereien wurde einstimmig beschlossen, die Verkaufspreise von Temperguss und Temperstahlguss um weitere 5 M. je 100 kg, Stückpreise und Gusswaren entsprechend, zu erhöhen.

Erhöhung der Nietenpreise. Die Mitgliederversammlung der Deutschen Nietenvereinigung beschloss, wie uns ein eigener Drahtbericht aus Essen meldet, mit sofortiger Wirkung eine Preiserhöhung um 20 M. pro Tonne. Danach beträgt der Preis für Dimensionnieten 290 M. Der Preis für Sortimentsnieten wurde um 5 pCt durch Ermässigung der Rabatte auf 40 pCt. erhöht und gleichzeitig wurde der Verkauf für das III. Quartal freigegeben.

Weitere Preiserhöhung für Schweisseisen. Mit Rücksicht auf die mit dem 1. April in Kraft getretene abermalige Erhöhung der Roheisenpreise hat die Vereinigung Rheinisch-Westfälischer Schweisseisenwerke eine abermalige Preiserhöhung von 10 M. für die Tonne beschlossen. Danach kosten Schweisseisen in gewöhnlicher Handelsqualität 158 M., Nieten 183 M., Hufstabeisen 183 M. mit 14 pCt. Skonto franko Werk des engeren Bezirkes.

Eine rigorose Bedingung für die Abnehmer enthalten die neuen ab 1. April 1915 geltenden Bedingungen der Berliner Kokvereinerung. Nachdem die Preise für die einzelnen Koksorten um durchschnittlich 25 bis 30 Pf. für den Zentner erhöht worden sind (nämlich z. B. die Preise für Gaskoks von 1,35 auf 1,65 M., für oberschlesischen Schmelzkoks von 1,50 auf 1,75 M.; die Winterpreise um je 10 Pf. höher), knüpft die Kokvereinerung an diese Preise, die grundsätzlich vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 gelten sollen, noch folgende Bedingungen:

Falls bis zum Beginn oder während der Dauer des Abschlusses die Preise für die angebotene oder verkaufte Koksorte seitens der Berliner Kokvereinerung erhöht oder ermässigt werden, verändern sich auch die Abschlusspreise in gleicher Weise.

Öffentliche Selden-Verrechnungsanstalt zu Krefeld. Aus der Betriebsübersicht für 1914 ergibt sich, dass die Tätigkeit der Anstalt zur Feststellung des Handelsgewinns 5085 (i. V. 7464) Nummern mit 371352kg (560746kg) umfasst. In der Hauptsache bezog sich diese Tätigkeit selbstverständlich auf Seide, und zwar fielen darunter 696 (3758) Nummern mit 194339kg (274255kg) Organsin, 1184 (1689) Nummern mit 77940kg (112618kg) Trame und 1169 (1982) Nummern mit 97782kg (17421kg) Gregen. Wie die monatliche Betriebsübersicht vor Augen führt, begann der scharfe Rückgang gegen das Vorjahr mit dem Kriegsausbruch im Anfang August, aber zugleich lässt sich aus dieser monatlichen Betriebsübersicht erkennen, dass sich bereits bis zum Ende des Jahres eine keine Besserung angebahnt hat. Den Löwenanteil bei der Bearbeitung, hatten wiederum die italienischen Seiden; es folgten japanische, dann Kantonsiden, die im letzten Berichtsjahr etwas mehr bearbeitet wurden als im Vorjahr, in welchem Levantiner Seiden den dritten Platz hielten; letztere müssen sich jetzt mit der vierten Stelle begnügen und ihnen folgen chinesische Seiden, deren Anteil an dem gesamten Verkehr gegen das Vorjahr gleichfalls eine Einbusse erlitten hat.

Russland.

Russischer Wagenmangel und amerikanische Hilfe.

Auf dem Bergwerkskongress in Charlow wurde der Bedarf an Eisenbahnwaggons, der einen geregelten Güterverkehr gewährleisten würde, auf 10,000 geschätzt. Seit 3 Monaten befindet man sich nach der „Bir-hew-ja Wjeodomst“ vom 31. März amerikanische Ingenieure in Petersburg mit Vorschlägen für Waggonlieferungen. Sie verpflichteten sich, 10,000 Waggons zu liefern, und zwar vom 4. Monat nach der Bestellung an täglich 100 Stück. Die Waggons sollen je 2400 Pud fassen können, was für 10,000 Waggons dem Fassungsvermögen von 24,000 russischen Waggons entspreche. Die russischen Waggonfabriken vermögen im

Jahre 40,000 Waggons zu liefern, sie können in so kurzer Zeit ihre Leistungsfähigkeit nicht erhöhen.

Der Ausweis der Russischen Staatsbank. Im Gegensatz zu früher gelangt in neuerer Zeit der Status des Instituts nur ganz unvollkommen zur Veröffentlichung und bietet auf diese Weise nicht das übersichtliche Bild, das man von dem Ausweis einer Notenbank verlangen sollte. Es macht den Eindruck, als ob diese verkürzte Bekanntgabe mit der Absicht geschehe, den Einblick in die Verhältnisse des Instituts möglichst zu verschleiern. Das Eine lässt sich auch aus den verkürzten Ausweisen erkennen, dass in Russland, ähnlich wie es in Frankreich der Fall ist, stark mit der Notenpresse gearbeitet wird. Der Notenumlauf ist andauernd im Wachsen; er ist nach dem Ausweise vom 5. d. M. bereits auf Rbl 3307 Mill. angelangt, während er sich nach dem letztbekanntgewordenen Ausweis vor dem Krieg, am 14. Juli, auf Rbl. 1630 Mill. belaufen hatte. In der Zwischenzeit ist er also um das Doppelte gestiegen. Gleichzeitig hat jedoch der Goldbestand nicht nur keine Erhöhung erfahren, sondern er ist mit nunmehr Rbl 1570 Mill. gegen die Zeit vor dem Kriege sogar etwas vermindert (14. Juli Rbl. 1599 Mill.), obwohl Russland eine eigene Goldproduktion hat, der doch ohne Zweifel während des Krieges eine möglichst starke Ausdehnung gegeben wurde und deren Ergebnisse vollständig dem Institut zugeflossen sein dürften. Für 1914 wurde diese heimische russische Goldproduktion auf über Rbl. 50 Mill. geschätzt. Das Bild, das der russische Ausweis bietet, verschlechtert sich also zusehends. Während vor dem Krieg die Noten fast voll durch Geld gedeckt waren, stellt sich jetzt die Golddeckung des Notenumlaufs nur noch auf etwa 51 pCt.

(in Mill. Rbl.)	14. Juli 1914	5. Nov. 1914	21. Jan.	1. März	5. April
Goldbestand	1599	1548	1559	1569	1570
Gold im Auslande	144	216	154	141	159
Wechsel	406	1099	595	52	473
Schatzscheine	?	?	640	187	124
Notenumlauf	1630	2781	3003	3994	3367

Inzwischen fährt die Regierung mit den Erhöhungen von Steuern, Zöllen usw. fort. Nach „Russkija Wjedomosti“ beginnen nächste Woche im russischen Finanzministerium Beratungen über die Einführung neuer Monopole. Man beachtigt, eine fiskalische Zündholzfabrik einzurichten, die den Übergang zum Zündholzmonopol erleichtern soll, worüber wir an dieser Stelle schon mehrfach berichtet haben. Höchstwahrscheinlich werden auch Naphtha und Tee staatlich monopolisiert werden.

Die Asow-Don-Commerzbank erwarb einen grösseren Posten Aktien und damit die Kontrolle über die Commerzbank J. W. Junker & Co. in Petersburg.

Russische Bank für auswärtigen Handel. Nach dem Geschäftsbetrieb für 1914 hat sich der Reingewinn mit 9533412 Rubel um 57569 Rubel gegen den des Vorjahres ermässigt. Hierbei ist der Ertrag der Zentrale sowie der ausländischen Zweigstellen zurückgegangen, während sich der der inländischen Zweigstellen gehoben hat. Darauf weist hin die Steigerung der Kommissionen-Rechnung um 785501 Rbl. Erhöht hat sich auch der Reingewinn der Kursgeschäfte (um 91750 Rbl.) Hingegen ist zurückgegangen der Ertrag der Wertpapierrechnung (um 131016 Rbl.). Die Bank ist genötigt, 4259375 Rbl. oder um 171621 Rbl. mehr als im Vorjahre für zweifelhaftes Forderungen abzuschreiben und ausserdem weitere 1000000 Rbl. als Kursrücklage für die eigenen Papiere zurückzustellen. Danach hat sich ein Reingewinn unter Hintzurechnung von 343017 Rbl. (333051 Rbl.), welche auf früher abgeschriebene zweifelhafte Forderungen eingegangen sind, von 467134 Rbl. ergeben. Nach Abzug aller regelmässigen Abschreibungen und der Gewerbesteuer verbleiben zur Verfügung der Aktionäre 331783 Rbl. und zusammen mit dem Gewinnvortrag 3779834 Rbl. Hiervon sollen 3300000 Rbl. an die Aktionäre ausgeschüttet werden als Dividende von 15 Rbl. auf die alten Aktien und von 7, Rbl. auf die jungen Aktien (i. V. 81 Rbl. gleich 11,4 pCt.). Zur Verfügung der Aktionäre würden noch 479834 verbleiben (46.031 Rbl.).

St. Petersburg Internationale Handelsbank. Dem Geschäftsbetrieb für 1914 ist zu entnehmen, dass der Ertrag der Zinsenrechnung trotz des allgemeinen Geschäftsrückgangs mit 143630 Rubel jenen des Vorjahres um 93000 Rbl. überschritt. Der gesamte Rohgewinn wird auf 5444984 Rbl. und nach Abzug der Handlungskosten auf 7505020 Rbl. berechnet. Hierzu sind noch die Eingänge auf zweifelhaftes Forderungen der Vorjahr mit 1347587 Rbl. hinzuzurechnen (5533 Rbl.) Nach Abzug von 489202 Rbl. für zweifelhafte Forderungen, Rückstellungen usw. verbleiben zur Verfügung der Aktionäre 3950478 Rbl. Die Verwaltung schlägt vor, 3600000 Rbl. (672000 Rbl.) an die Aktionäre zu verteilen. Die Dividende ermässigt sich somit von 5 Rbl. auf 15 Rbl. oder von 14 pCt. auf 6 pCt. Auf neue Rechnung werden 160347 Rubel (23995 Rbl.) vorgetragen.

Allgemeines.

Englischer Handel mit Russland. Englische Handelskreise knüpfen allgemein zu grosse Hoffnungen an die Möglichkeit der baldigen Eröffnung der Dardanellen. Selbst wenn diese bald offen sein sollten, so muss nach der „Morning Post“ vom 10. d. noch die ganze Leistungsfähigkeit der Bannan- u. Häfen einziger Staatsverkehr für Kriegszwecke dienen. Der Versuch der Häfenöffnung — ganz abgesehen sich um Archangel oder die Dardanellen handelt — für Privatgeschäfte auszunutzen, ist streng zu verurteilen. Das zunehmende erste und einzige Geschäft ist Krieg- und Waffenmaterial für Russland mit wenig Bannan und ist nicht stark in der Wissenschaft der Verkehrsorganisation. Wenn der Krieg zu friedensendend beendet ist, steht den englischen Geschäftleuten der Weg nach Russland offen, während die englischen Geschäftsleute die Sache richtig aufassen. Es scheint aber,

dass sie nicht auf dem richtigen Wege sind. Bei einer grossen Regierungsausdehnung reichten die Engländer eine Menge Angebote gesondert ein, taten sich aber zu einem Syndikat zusammen. Das ist ein un-englisches Verfahren und den russischen Behörden verhasst. Natürlich entzür den Engländern der Auftrag sehr verdienterweise.

Bisher bedienten sich die Engländer für das russische Geschäft stets deutscher Vermittler! Jetzt scheinen sie sich auf Julien zu verlassen, das Verkehrteste, was sie tun können. Sie müssen den beschwerlichen Weg gehen, das wahre Russland kennen zu lernen; jedes andere Vorgehen kann nur zu allgemeiner Unzufriedenheit zu einer Rückkehr zum deutschen und deutsch-jüdischen Vermittler führen sobald der Krieg zu Ende ist.

Eine zivilisierte Firma. Ein rheinisch-westfälisches Werk wandte sich an die Firma Roulet und Cie in Biel, einer Stadt der neutralen Schweiz, mit der Bitte um ein Angebot in Diamanten für technische Zwecke; dem Briefwechsel sollte ein Auftrag in Höhe von 4000 bis 5000 M. folgen. Statt des Angebots traf folgende Antwort ein:

Messieurs:
La maison Roulet & Cie, de Bienne, ne travaille qu'avec les pays civilisés.

Agréés, messieurs, nos salutations.
(Zu deutsch: Das Haus Roulet u. Cie. in Biel arbeitet nur mit den zivilisierten Ländern.) Hoffentlich wird dafür gesorgt — so bemerkt die „Weser-Zeitung“ mit Recht hierzu —, dass die Kulturgesellschaft dieser Firma mit den „zivilisierten“ Ländern in Zukunft nicht durch Aufträge und Verdienst aus deutschem Lande entweicht wird.

Eine amerikanische Handelskammer in Mailand. Gestern ist in Mailand, nach einer Drahtmeldung unseres dortigen Korrespondenten, durch notariellen Akt eine amerikanische Handelskammer gegründet worden. Man hofft, dass diese innerhalb Monatsfrist organisiert und in der Lage sein wird, italienischen Kaufleuten alle Auskünfte über die Ausdehnung des Handelsverkehrs zwischen Italien und Amerika erteilen zu können.

Zur Insolvenz des amerikanischen Warenhauses J. B. Greenhut Co. in New-York. Wie wir bereits berichteten, ist das amerikanische Warenhaus J. B. Greenhut Co. in New-York unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Hierzu schreibt der „Conf.“: Der vorliegende Status erscheint an sich sehr günstig. Es sind etwa 15 Mill. M. Passiven vorhanden, deren nominell über doppelt soviele Aktiven, etwa 30 Mill. M. gegenüberstehen. Die Ursache der Schwierigkeiten liegt in den zurzeit in Amerika sehr ungünstigen geschäftlichen Verhältnissen.

J. B. Greenhut Co ist ein richtiges Warenhaus und führt alle Artikel, die es überhaupt gibt. Greenhuts waren stets ein sehr guter Kunde des deutschen Marktes und gaben sehr umfangreiche Bestellungen auf deutsche Fabrikate. Das Geschäft soll, wie wir hören, vorläufig unter Aufsicht in unveränderter Weise weitergeführt werden. Es ist anzunehmen, dass sich bei Eintritt einer günstigeren Geschäftslage auch die Verhältnisse der J. B. Greenhut Company wieder konsolidieren werden.

Börse.

Fonds.

Berlin, 16. April. Am Geldmarkt war die Haltung gegen gestern kaum verändert. Tägliches Geld wurde zu 4 1/2 Prozent abgegeben und für den Privatdiskont lautet der Satz wie bisher etwa 4 1/2 Prozent. Die fremden Noten und Devisen lagen auch heute überwiegend schwächer, nur österreichische Valuten höher.

Amsterdam, 15. April.

Scheck auf Berlin	51,90	—	52,40
(am Vortage)	51,55	—	52,05
Scheck auf London	12,11 1/4	—	12,16 1/4
(am Vortage)	12,13 1/4	—	12,18 1/4
Scheck auf Paris	47,45	—	47,65
(am Vortage)	47,57 1/4	—	47,77

Paris, 15. April.

37 Französische Rente	15,4	14,4
3proz. Russen 1905	72,10	72,30
3proz. Russen 1895	94,35	—
Banque de Paris	61,25	61,25
Crédit Lyonnais	940	949
Baku Naphtha-Gesellschaft	1025	1032
Le Naphte	1495	—
Sosnovice	4,4	—
Toula	970	—
Rio Tinto	1195	1170
De Beers	1610	1592
Lena Goldfelder	303,50	303
Randmines	52,75	—
	1,650	—

Baumwolle.

Liverpool, 15. April. Baumwolle. Umsatz 12000 Ballen, Import 9400 Ballen, davon 3000 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,65, Oktober-November 5,95. Amerikaner und Brasilianer 7 Punkte, Ägypter 5 Punkte niedriger.

Wolle.

Bradford, 12. April. Wolle sehr fest. 40er Loko Tups notierten 25 1/2 bis 26 Pence.

Die Lage des holländer Wollmarktes. Die geringen Mengen, die Amerika auf der kürzlich beendeten Versteigerung übernahm (insgesamt 5000 B. von den unter den Hammer gekommen 144,000 B.), hat allgemein überrascht, ebenso der Preisrückgang gegen die höchsten Notierungen der vorangegangenen Versteigerung. Fehlerhafte Scourings waren bis 15 pCt., beste Scourings 5-7 1/2 pCt. niedriger bezahlt. Nur Kreuzungswollen, deren die Militär- und Deckenmarkanten in grösseren Mengen benötigten, konnten 10 pCt. mehr als auf der letzten Versteigerung erzielen. Die angegebenen 2000 B. Kapwollen gingen an englische Verarbeiter zu unveränderten Preisen über. Das normale festländische Ausland (Holland und Italien) soll insgesamt nur 000 B., die skandinavischen Länder nicht mehr als 4000 B. übernommen haben, ungefähr 100000 B. haben in England, hiervon wird wohl ein nicht kleiner Teil von den Händlern spekulativ genoten. Die Gerichte über den ungünstigen Stand der australischen Wollschur bedürfen noch der Bestätigung.

